

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 27, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Samstag, 29. Januar 1944

Nummer 24

Gedämpfte Berichte der Briten von der Süditalien-Front

„Kostspieliges Unternehmen“ - In sechs Tagen 200 000 BRT ausgeschaltet

Drahtbericht unseres Korrespondenten

rd Stockholm, 29. Januar. Britische Korrespondentenmeldungen aus Süditalien berichten, wie „Altonablat“ meldet, von wichtigen Schlägen, die den alliierten Truppen an der süditalienischen Front durch deutsche Streitkräfte zugefügt worden. Die französisch-gallischen Verbände innerhalb der alliierten Truppen seien aus ihren Stellungen südlich von Cassino geworfen worden. Es sei auch nicht gelungen, durch Kavallerieangriffe das verlorene Gelände wieder zurückzuerobern. Auch über die Lage innerhalb des Landepotentials bei Nettuno und über die Versorgung dieses Brückenkopfes von der See her werden ernste Befürchtungen laut. So wird in einer Meldung der Schaben, der durch deutsche Luftangriffe entstand, als „sehr beträchtlich“ angegeben. Im Gegenjag zur Wirkung der Bombardements stehe die Zahl der abgeschossenen deutschen Flugzeuge in keinem Verhältnis.

Bei einem besonders wirkungsvollen Angriff auf Transportschiffe vor den Landungsstellen vermag ein Korrespondent lediglich den Abschub einer deutschen Maschine zu melden. Dagegen teilt er in verklärter Form mit, daß die Erfolge dieses Angriffs äußerst beträchtlich gewesen sind. Er berichtet nämlich davon, die „Schiffe“ hätten sich der deutschen Luftwaffe im Schein der Leuchtbomben ein vorzügliches Ziel

gebildet. Auf diese Weise teilt man den Engländern mit, daß der umjubelte vorläufige Erfolg der Landung bei Nettuno sich zu einem kostspieligen Unternehmen entwickelt, bei dem der deutschen Gegenwirkung die Gelegenheit gegeben ist, unter dem Schiffsbaum, dem Material und den Truppeneinheiten der Engländer und Amerikaner in wirkungsvoller Weise aufzuräumen. Sechs Tage nach ihrer Landung im Raum von Nettuno haben die Alliierten rund 200 000 BRT und zahlreiche Kriegsschiffe verloren.

Eine Schlacht scheint dort bevorzustehen, die der Feind in befehtigten Stellungen zu erwarten denkt. Er will sicher gehen. Ob er allerdings damit Erfolg hat, wird sich zeigen, wenn zwischen Albanerbergen und Küste die erste Begegnung zwischen deutschen Truppen und der Landungsarmee stattgefunden hat. Für uns ist die Landung an sich ein klarer Beweis, daß es die feindliche Führung aufgegeben hat, an den Erfolg des auf dem Lande vorgetragenen Angriffes, der immer frontal geführt werden mußte, zu glauben. Die Sperre, die den Weg nach Rom verbarrikadierte, war mit diesem Mittel zu überwinden. Der Feind hat keine kostspielige Landung mit einer Vertiefung seines Brückens gegen unsere rechten Flügel gekoppelt, weil er eine Bindung unserer Kräfte an der Garigliano-Front erreichen will, um die bei Nettuno gelandete Armee vor der Wucht deutscher Gegenangriffe zu bewahren.

Ein Triumph der Idee

Gedanken zum 30. Januar / Von Walter Klietsch

Am 11. Jahrestag der Machtergreifung steht das nationalsozialistische Deutschland in der schwersten Belastungsprobe, die ihm jemals auferlegt wurde. Im Osten rollt eine bolschewistische Offensive nach der anderen an, in Italien rennen Engländer und Amerikaner unter Ausbietung gewaltiger Mengen an Waffen und Material gegen unsere Linien, und während ihre Bomber die deutsche Heimat terrorisieren, kündigen die gleichen Gegner einen neuen schweren Angriff an, von dem wir vorerst nur ahnen können, wo er hinführen wird.

Trotzdem steht die Festung Europa noch immer unerfüttert. Schon für den Herbst des vergangenen Jahres hatten unsere Feinde den völligen Zusammenbruch Deutschlands hochzulachend prophezeit, und man muß schon zugeben, daß sie nichts unterlassen haben, diese Hoffnung zu verwirklichen. Der Verrat des Sabotagekönigs von Italien erinnert peinlich an den schmachvollen Abfall des Kaisers Karlsburg 1918. Die verzweifelte Anstrengung der Bolschewisten und das gleichzeitige Niedertrampeln des amerikanischen Materialüberflusses lassen ebenfalls gewisse Parallelen zur Taktik der Alliierten im ersten Weltkrieg erkennen. Aber der erwartete Erfolg blieb diesmal aus, und das einzige greifbare Ergebnis dieser riesigen Anstrengungen, Deutschland nach vier Jahren Krieg zu Boden zu werfen, sind die ungeheuren Verluste der Feinde an Menschen und Kriegsmaterial.

Wenn man sich vor Augen hält, unter welchen fast unvorstellbar schweren Bedingungen

der deutsche Soldat diese Erfolge errungen hat, rückt seine glänzende Leistung und Bewährung um so mehr ins Licht. Das Geheimnis des deutschen Widerstandes ist kein Geheimnis. Hier steht Geist gegen Masse, Idee gegen Vergottung der Materie.

Es wird heute weniger von Nationalsozialismus geredet, aber um so mehr an den Fronten und auch in der Heimat, die heute auch mehr oder weniger Frontgebiet ist, nationalsozialistisch gehandelt. Und noch nie hat die Idee gewaltigere Kräfte und Energien zu entfalten vermocht als gerade heute. Während die englisch-amerikanischen Waffen das nationalsozialistische Deutschland zu zerlegen versuchen, gewinnen nationalsozialistische Ideen in England und Amerika selbst Raum, weil man sich dem moralischen Schwergewicht der vom Nationalsozialismus geschaffenen Werte nicht zu entziehen vermag. Kommt man mit einem britischen Gefangenen ins Gespräch, so richten sich seine ersten Fragen auf dieses Gebiet: Wie sind bei euch die Arbeitsverhältnisse, was wollt ihr mit RdS? Zweifel mischt sich mit staunender Bewunderung.

Um diesen immer dringender werdenden Fragen ein Ventil zu öffnen, hat man in England und dann später auch in den USA Sozialpläne aufgestellt. Wenn man sich aber die Einzelheiten dieser von der ganzen englischen und amerikanischen Presse wochenlang in den Himmel gelobten Planung näher ansieht, so erkennt man Schritt für Schritt nichts weiter als eine billige Imitation in Deutschland längst vorhandener Einrichtungen. So fordert der sogenannte Beveridge-Plan Altersversorgung, Schutz der Witwen und Waisen, Aussteuerunterstützung bei Heirat, Kinderbeihilfen usw., alles Dinge, die in Deutschland längst Selbstverständlichkeit geworden sind. Der von Keynes entworfene Finanzplan, dessen wichtigster Punkt für England das Fallenlassen des Goldstandards ist, enthält ebenfalls nationalsozialistische Gedanken, und es ist daher auch nicht verwunderlich, wenn er von den jüdischen Finanzkreisen in USA scharf abgelehnt wird.

Genau so verhält es sich mit dem „Plan für soziale Sicherheit“, der im vergangenen Jahr in den USA veröffentlicht wurde. Hier verkündete Roosevelt in Anlehnung an nationalsozialistische Grundsätze das Recht eines jeden Amerikaners auf einen Arbeitsplatz und auf Einkommen im Falle seiner Arbeitsunfähigkeit, Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Arbeiten, Überwachung der Gesundheit, Berufsausbildungsprogramme für den Nachwuchs, Einführung einer Arbeitslosenversicherung. Jeder Punkt dieses Programms zeigt deutlich den geistigen Ursprung.

Und was macht Stalin? Wenn man die bolschewistische Propaganda der letzten zwei Jahre verfolgt, so tritt als augenfälliges Merkmal die Neueinstellung zum nationalen Gedanken in Erscheinung. Konnte man die Massen nicht mehr zum Kampf für den Bolschewismus begeistern, so versuchte man es auf einmal mit bis dahin verpönten Begriffen wie Heimat, Land der Väter usw. Um die nationale Tarnung des Bolschewismus zu vervollständigen, mußte schließlich sogar die Internationale einem neuen „Hymnus“ weichen.

Wo man auch hinschaut, im feindlichen Lager versuchen die Machthaber, ob sie nun Churchill, Roosevelt oder Stalin heißen, aus den auf sie einbringenden eigenen Schwierigkeiten herauszukommen, indem man bei der nationalsozialistischen Idee Anleihen macht. Wenn es auch den Bolschewisten und Klotztraten mit der Verwirklichung ihrer Versprechungen nicht ernst ist und sie zweifellos bereit sind, ihre Wälder schmachlich zu verraten, so hat doch die nationalsozialistische Idee ihren größten moralischen Triumph davongetragen. Die gewaltigen Untertier, die von der Feindseite gebracht werden, um den Nationalsozialismus zu beseitigen, fallen in Wahrheit für einen Widerstand, denn diese Idee ist heute durch nichts mehr aus der Welt zu schaffen. Nationalsozialismus ist keine Organisation, keine Gesellschaft oder Ähnliches, das man durch „Polizeimaßnahmen“ auflösen vermag, sondern eine geistige Macht, die jeder Gewaltanwendung zu widerstehen vermag. Was die nationalsozialistische Idee aufgebaut hat, läßt sich nicht mit Phosphorkanistern und Luftminen niederreißen. Schon einmal hatten die Gegner des Nationalsozialismus im inneren Kampf versucht, durch die Übernahme nationalsozialistischer Gedankenengänge den Lauf der Geschichte aufzuhalten, und es hat sich erwiesen, daß sie dadurch nur ihre eigene Niederlage moralisch vorbereiteten. Damals hießen die Männer Brüning, Brüning, Brüning; die Namen haben sich geändert, das Prinzip ist das gleiche geblieben. Wir wissen nicht, was uns das Jahr 1944 bringen wird, aber wir ahnen, daß wir vor neuen Entscheidungsschlachten stehen, und erinnern wir uns am Sabrestag der nationalsozialistischen Machtergreifung, daß dieser Sieg noch 24 Stunden vor jenem denkwürdigen 30. Januar 1933 selbst den Millionen Anhängern des Führers noch weit entfernt und unendlich schwer zu erkämpfen schien.

„Die deutschen Jäger wie Sterne im Rücken der Biermotorigen aufgetaucht...“

Augenzeugenberichte der „erschreckten und bis ins tiefste Innere erschütterten“ zurückgekehrten Bombenwerfer

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd Berlin 29. Januar. Wie bei den letzten Schlägen der Alliierten gegen Berlin konnten die Engländer auch bei diesem neuen Angriff ihre Hoffnungen nicht in dem gewünschten Maße verwirklichen. Einmal tritt die Wirkung des Angriffs unter den ungünstigen Umständen - die Bomben wurden über weiten Bereichen verstreut und außerdem schossen deutsche Nachtjäger und Flak wieder eine beträchtliche Anzahl von wertvollen Biermotorigen Bomben ab. Obwohl der DNB-Bericht vorläufig nur den Abschub von 23 Bombenflugzeugen meldet, liegen die tatsächlichen Verluste des Feindes wieder weit höher. London selbst wurde zum Zeugen dafür, indem es in seinem ersten amtlichen Bericht den Verlust von 34 eigenen Flugzeugen bei dieser nächtlichen Aktion ausgab. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß dazu noch weitere Ausfälle des Feindes während des Rückfluges und bei der Landung gekommen sind. Die Verluste unserer westlichen Gegner in den letzten 24 Stunden sind aber noch weit höher. Wie der DNB-Bericht meldet, verloren die Briten und Amerikaner über dem südfranzösischen und italienischen Raum im Laufe des 27. Januar insgesamt 22 Maschinen. Davon entfielen allein 11 Verluste auf Südfrankreich. Unter ihnen befinden sich mehrere Biermotorige Bomber. Außerdem wurden in diesem Raum fünf weitere Flugzeuge mit großer Wahrscheinlichkeit abgeschossen. Man kann also annehmen, daß die Engländer und Amerikaner im Laufe der vergangenen 24 Stunden rund 60 Flugzeuge mit mindestens 400 Mann ihres fliegenden Personals eingebüßt haben.

Die Wucht unserer Abwehr schildern die Terrorflieger nach ihrer Rückkehr: „Die deutschen Jäger gingen wie in Reihen an unsere Verten. Als ich mich nach unserem rechten Flügelmann umschaute, sah ich, wie er in Rauch gehüllt brennend in die Tiefe stürzte. Unwillkürlich ging mein Blick nach links. Auch unter linker Flügelmann war verschwunden. Dann traf ein 20-Zentimeter-Geschoss unseren Horizontalstabilisierer. Ein anderes Geschoss schlug in unseren rechten Flügel ein. Es erschrak mir wie ein unbegreifliches Wunder, daß wir noch zurückkehren konnten.“ So schilderte der amerikanische Terrorflieger Sergeant Everett Hudson seine

Erlebnisse beim Angriff auf Mitteldeutschland. Er war Abwehrschütze des Bombers „Kreisel“, d. h. „Panischer Schrecken“, und es mag ihm in den Stunden seines Schreckens über Europa vielleicht bewußt geworden sein, daß der Name gar nicht so leicht gewählt war. Allerdings hatte er den „panischen Schrecken“, den er und seine Komplizen in der „Kreisel“ unter deutschen Frauen und Kindern verbreiten wollten, am eigenen Leibe erfahren müssen. Jedenfalls liegt die „Kreisel“ heute zertrümmert und bei der Bruchlandung endgültig zerlegt auf einem englischen Notlandeplatz.

Die amerikanische Presse muß sich ebenfalls wohl oder übel zu sehr bitteren Geständnissen bequemen. Die „Zeitungszeitung“ verrät in ihrer letzten Januarnummer, sehr viele Bomber seien mit zusammengekauften Belegungen und so schwer beschädigt nach Hause gekommen, daß sie bei der Landung in Trümmer zergingen und noch zusätzlich auf die Verlustliste gesetzt werden müßten. Sie schreibt ferner, die Amerikaner hätten ihren Angriff „schwer bezahlt“. Die offiziellen Lügenberichte mit phantastischen Zahlen über den Abschub deutscher Jäger werden durch die

Augenzeugenberichte der „erschreckten und bis ins tiefste Innere erschütterten“ zurückgekehrten Bombenwerfer gleichfalls widerlegt.

„Time“ veröffentlicht die Schilderung eines anderen zurückgekehrten Terrorfliegers, der ausdrücklich erklärt, die deutschen Jäger seien wie Sterne im Rücken der fliegenden Festungen aufgetaucht, hätten sich wie Torpedoboots in Schlangenschlangen formiert und dann mit einer phantastisch disziplinierten durchgeführten Wendung ihre Geschosse abgefeuert, ehe es den Tankes möglich gewesen sei, sie in Reichweite ihres Abwehrfeuers zu bekommen.

Am interessantesten ist jedoch das Eingeständnis, zu dem sich jetzt die amerikanische Presse bekennt: Die lange Pause zwischen dem Tagesangriff auf Schweinfurt und dem auf Mitteldeutschland sei notwendig gewesen, weil die ersten Verluste der ersten großen Luftniederlage über Deutschland die Operationsfähigkeit der 8. amerikanischen Luftarmee monatelang gehemmt hätten. Das beweist, daß die tatsächlichen Verluste der Amerikaner noch weit höher gewesen sind als die vom deutschen Oberkommando festgestellten Abschubzahlen.

Zunehmende Heftigkeit der Winterschlacht

Feindliche Durchbruchversuche an der ganzen Ostfront wiederum gescheitert

Berlin, 29. Januar. Das vielfältige Bild der Kämpfe im Osten vereinfacht sich, wenn man die zusammengehörigen Angriffshandlungen auch als einheitliche Unternehmen betrachtet. Der Verlauf der Ostfront zeigt in allen Abschnitten zahlreiche Einbußen und Vorrückungen. Die Absicht der eigenen wie auch der feindlichen Vortöße ist es daher, sowohl örtlich wie im großen gesehen, die Frontlinie zu begraben. Es besteht ein offensichtlicher Zusammenhang zwischen den bolschewistischen Angriffen südlich Leningrad und nördlich des Ilnenflusses, ferner deren südöstlich Tscheljabinsk und südöstlich Belaja Zerkow sowie den Kämpfen am Ostjizel und den Vordrängungen der Krim. Auch die eigenen Angriffe südwestlich Schachnow und südwestlich Pogrebischtsche gehören zusammen. Die sonstigen bolschewistischen Vortöße stehen für sich allein und verfolgen, abgesehen von den Durchbruchversuchen zwischen Pripiet und Beresina, im wesentlichen nur örtlich begrenzte Ziele.

Nach der Stärke der von beiden Seiten eingesetzten Kräfte betrachtet, lagen die Schwerpunkte der Winterschlacht wieder im nördlichen Abschnitt der Ostfront sowie im Raum zwischen Dnjeprobogen und oberem Bug. Südlich und südwestlich Leningrad verhielten unsere Truppen durch zusammengekauften Feuer oder in Gegenstoßen den Durchbruch der auf breiter

Front anstürmenden bolschewistischen Massen. Auch nordwestlich des Ilnenflusses wuchs der deutsche Widerstand. Feindliche Angriffe gegen Schink scheiterten, im Nachbarabschnitt wurde ein alterer Einbruch trotz weiterer feindlicher Vortöße im Gegenangriff beseitigt und auch westlich Nowgorod, wo die Sowjets unsere Sperrstellungen den ganzen Tag über berannten, wiesen unsere Truppen den Feind blutig ab.

Zwischen Pripiet und Beresina vereitelten unsere Infanterie- und Panzerverbände ebenfalls erneute bolschewistische Durchbruchversuche. Einbruchsstellen wurden im Gegenangriff beseitigt, wobei es wiederholt zum Nahkampf mit der blanken Waffe kam.

Im Süden der Ostfront machten die eigenen Angriffsunternehmen südwestlich Schachnow und südwestlich Pogrebischtsche weitere Fortschritte, obwohl der Feind jähden Widerstand leistete und starke Gegenstöße führte.

Südöstlich Belaja Zerkow griff der Feind mit etwa zwei Divisionen und der Masse eines Panzerkorps an. Nach Abschub von 24 Panzern kam der Vortrieb im deutschen Feuer zum Stehen. Südwestlich Tscheljabinsk verstärkten die Sowjets ihre Angriffstruppen auf dreizehn Schützendivisionen und zahlreiche Panzerverbände. Auch hier versuchte der Feind zunächst eine ältere Einbruchsstelle zu erweitern. Die Absicht mißlang.

Eigenlob für General Schmidt

dnb. Führerhauptquartier, 28. Januar. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant August Schmidt, Kommandeur der fränkisch-bayerischen 10. Panzergrenadier-Division, als 371. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Der 1892 als Sohn eines Buchhändlers in Kirch geborene General war der erste Regimentskommandeur und einer der ersten Soldaten des Heeres über-

haupt, der Träger des Ritterkreuzes wurde. Bei den Abwehrkämpfen östlich des Dnjepir im letzten Herbst und bei den folgenden Abwehrkämpfen leistete General Schmidt durch weitblickende und umsichtige Führung Hervorragendes. Auch bei den Kämpfen westlich des Dnjepir zeichnete sich die 10. Panzergrenadier-Division unter Generalleutnant Schmidt, wie der Wehrmachtbericht am 18. Januar meldete, durch unerfütterliche Standhaftigkeit aus.

Oberquartiermeister ausgezeichnet

Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern
dnb. Führerhauptquartier, 28. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Oberst i. G. Ernst Klasing, Oberquartiermeister einer Heeresgruppe im Osten. Der 1901 in Klein-Borsfel bei Hamburg geborene Oberst i. G. Klasing war Oberquartiermeister der Armee, die im Sommer und Herbst 1942 am Kuban und im Westkavkas kämpfte und unter schwierigen Umständen im Frühjahr und Sommer 1943 ihre Abzugsbewegung auf dem Kuban beendete. Er ist und bleibt über die Straße von Kerch auf der Krim ein bemerkenswertes Beispiel für die gleiche Tätigkeit bei der im äußersten Süden der Ostfront eingelegten Heeresgruppe. In beiden Fällen ermittelte sein Organisationsstiel immer wieder auch in ganz ausichtslos erscheinenden Lagen die Versorgung der Truppe mit allem, was sie brauchte.

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe bei Kertisch und Beresow, wo die Bolschewiken gestern erneut zum Angriff antraten, sowie südwestlich Tscherkassk und südlich Belaja Zerkow halten an. Die feindlichen Angriffe wurden abgelehnt. Wo die Bolschewiken geringen Geländegewinn erzielen konnten, mußten sie dies mit schweren Verlusten an Menschen und Material bezahlen. Unsere südwestlich Belaja Zerkow und südwestlich Pogrebischtsche angreifenden Truppen gewannen gegen starken feindlichen Widerstand weitere Boden. Sie vernichteten hierbei weitere feindliche Kräfte und 115 Panzer. Im Kampfraum von Nowograd-Bolonski schickten mehrere stärkere Angriffe der Sowjets. Zwischen Griwet und Beresina wurden auch gestern alle Durchbruchversuche der Bolschewiken in schweren Kämpfen vereitelt. Nordwestlich des Ilnenfees und im Raum südlich Wenograd dauerte die Abwehrkämpfe mit zunehmender Stärke an. In diesen Kämpfen haben sich die ostpreussische 61. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Krapp und das estnische Freiwilligenbataillon 658 unter Führung des Majors Rebane besonders bewährt. An der Ostfront wurden gestern insgesamt 284 feindliche Panzer vernichtet.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front brachen mehrere örtliche Angriffe des Feindes im zusammengefaßten eigenen Artilleriefeuer zusammen. Während Gegenangriffe unserer Truppen einige Einbruchstellen aus den letzten Ramokämpfen beseitigen konnten, zahlreiche Gefangene wurden hierbei eingebracht. An der Adriatischen Küste blieben wiederholte feindliche Erkundungsversuche erfolglos. Im Landesinnern südlich Rom herrschte gestern lebhafteste beiderseitige Aktivität und Stoßtruppaktivität. In einigen Abschnitten schickten von Rom unterstützte feindliche Angriffe. Bereitstellungen sowie erneute Ausladungen des Feindes wurden wirksam durch unsere Artillerie bekämpft. Die Luftwaffe setzte die Angriffe gegen die feindliche Landmasse bei Tag und Nacht fort. Sie beschädigte sechs Transporter mit 34 000 WZ, zum Teil schwer und versenkte ein Landungsflugzeug von 1000 WZ. Ueber dem italienischen und südfriesischen Raum wurden am 27. Januar 22 feindliche Flugzeuge, davon acht durch Abschluß der Kriegsmarine, vernichtet.

Britische Terrorflieger nutzten die für sie günstigen Wetterverhältnisse am gestrigen Abend zu einem erneuten Terroranflug auf die Reichshauptstadt aus. Bei niedriger geflügelter Höhe überflogen zahlreiche feindliche Flugzeuge das Gebiet von Groß-Berlin und warfen Minen, Spreng-, Brand- und Phosphorbrandbomben auf verschiedene Stadtteile ab. Es entstanden Schäden vornehmlich in dicht besiedelten Wohnvierteln und an Kulturstätten. Die Bevölkerung hatte Verluste. Trotz schwerster Abwehrbedingungen wurden nach bisher vorliegenden Meldungen 21 feindliche Bomben abgeschossen. Einige Störflieger waren von Bombern im westdeutschen Grenzgebiet.

Bei der Bekämpfung des feindlichen Nachschubverkehrs versenkten deutsche Unterseeboote in den letzten Tagen sieben Dampfer mit 51 500 WZ, und vier Zerstörer. Die Mehrzahl dieser Schiffe wurde in harten Kämpfen aus einem nach Norrmannik gehenden, unabweislich stark gesicherten Seelweg, der Flugzeuge, Panzer sowie zahlreiche anderes Kriegsmaterial für die Bolschewiken geladen hatte, herausgeschossen.

Gaustrecht in Südamerika

Vergewaltigung Argentinien als Ablenkungsmanöver der USA und Englands

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. Berlin, 29. Januar. Roosevelts Generalangriff gegen die Unabhängigkeit der Südamerika-Staaten richtete sich in diesen Tagen gegen Buenos Aires. Die argentinische Frage scheint den alliierten Machthabern reif genug zu sein, um nun zum Sturmangriff gegen die Regierung anzugehen. Einem sensationellen Bericht des englischen Reuters zufolge soll nämlich in Argentinien eine Kabinetskrise eingetreten sein, die als „schwer“ bezeichnet wird. Der Innenminister, der Finanzminister und der Landwirtschaftsminister sollen zurückgetreten sein. In welcher Richtung die Regierungskrise verlaufen wird, wird zwar von Reuters nicht mitgeteilt, aber aus der allgemeinen britisch-amerikanischen Gewitterschwüle kann man schließen, daß sie zu einer noch radikaleren Wendung der argentinischen Haltung führen soll.

Mit einer bisher selten beobachteten Vernachlässigung aller eigenen Interessen hat sich dabei die englische Presse in den Dienst der Rooseveltschen Ausbehnungspolitik gestellt. Man verleugnet völlig, welche bedeutenden wirtschaftlichen Nachteile für den britischen Handel und für die britischen Kapitalanlagen in Argentinien sich aus der unumschränkten Vorherrschaft der USA ergeben müssen. Die Uebereinstimmung in dem nord-

amerikanischen wie dem englischen Pressefeldzug ist derart vollkommen, daß man nach den wirklichen Hintergründen fragen muß. Steht man sich die ganze Südamerika-Aktion einmal näher an, so fällt auf, daß sie zu einem Zeitpunkt in vollem Umfang gestartet wurde, als die alliierten Zeitungen einen recht unangenehmen Stoff vor ihren Lesern auszubreiten hatten: Die Hervorhebung der rücksichtslosen Machtpolitik Moskaus in der sogenannten polnisch-sowjetischen Frage. Diese Angelegenheit begann zu einer schweren Belastung des innerpolitischen und des internationalen Prestiges in beiden Plutokratien zu führen und regte die breite Öffentlichkeit mehr zum Nachdenken an, als es in den Zentralen der politischen Führung der notwendig und zuträglich gehalten wurde. Der Startschuß (erst zum bolivianischen Kesseltreiben und dann gegen Argentinien) und die Galt, mit der diese diplomatischen Manöver durchgeführt wurden, waren kein Ausdruck einer bewußt eingelegten politischen Stärke, sondern vielmehr Ablenkung eines beträchtlichen Druckes auf ein Opfer, das sowieso in den Unterdrückungsplan als nächster Patient eingelegt war.

Die Leidtragenden sind das argentinische und das bolivianische Volk, die gegen ihren freien Willen in eine Richtung gelenkt werden sollen, die ihnen widerstrebt.

Marokkaner stürmen im Trillerpfeifen-Lärm

Gebirgsjäger kämpfen in Südtalien bis zur letzten Patrone und Handgranate

Es entspricht der anglo-amerikanischen Taktik in Südtalien, auf relativ kleinem Raum mit einer Uebermasse an Artillerie ihre Vorstöße anzusetzen, die auf den hartnäckigen Widerstand der zahlenmäßig unterlegenen, an Kampfesmut aber überausenden deutschen Truppen treffen. Die Anglo-Amerikaner benutzen vorwiegend farbige Truppen bei den vorderen Unternehmungen der ersten Vorstöße.

rd. PK. Aus den milchigen Schwaden des künstlichen Nebels heraus stürzten schattenhaft die braunen Gestalten der Marokkaner auf nachste Entfernung in das wütende Feuer der Maschinengewehre und kippeten in dichten Reihen nach hinten um. Sie griffen in Waffen an und fielen in Massen. Es brachen aber immer neue Wellen aus dem Nebelgebrüll der feindlichen Artilleriegeschosse, das bis dicht vor die Brustwehren der Gebirgsjäger wogte. Die dunklen Gesichter der Gegner glänzten fettig, sie lärmten auf Trillerpfeifen und brüllten unverständliche Dinge, die im Rauschen der Maschinengewehre erstickten. Sie hatten fast Mann für Mann Maschinengewehrpistolen in den Händen und schossen darauf nach nächste Entfernung.

Der Schnee war schwarz vom Wühlen der Geschosse. Die Uniformen waren seit Tagen nass oder steif gefrorenen Klumpen, die Fernsprechanlagen waren Dreckschlingen, die Drähte waren Ständwerk. Luftflarer freiteten zum Greifen nahe über den Brustwehren, hinter denen die Jäger lagen. Zu trinken war den Gebirgsjägern

seit sechs Tagen nichts mehr heraufgekommen, zu essen nur Brocken, denn die feilen und glitschigen Klode zur Höhe waren Tag und Nacht vom Artilleriefeuer verperrt.

Es kamen immer neue Schatten aus dem Nebel heraus, und die Gebirgsjäger verschoßen ihre Gurte und warfen ihre Handgranaten, bis sie nicht eine Patrone und nicht eine Handgranate mehr besaßen.

Der Gegner hämmerte von drei Seiten mit zahlreichen Scharfschützen auf die Kompanie ein. Der Kompaniechef fiel, die Zugführer fielen, die meisten Jäger fielen, andere gerieten mit ihren Verwundungen in die Hand des Gegners. Nur eine kleine Handvoll entkam. Die wenigen zogen sich über abgründige Felsen zurück. Sie gingen zum Gefechtsstand der Nachbarkompanie, um sich neue Waffen und neue Munition zu holen. Dann machte die Handvoll Männer kehrt und wollte sich ihren Berg zurückerobern. Es ging nicht. Oben auf dem Grat jobkten die Marokkaner, wälzten Felsblöcke und schossen mit Artillerie auf die fünf Gebirgsjäger, und die Jäger mühten zähneknirschend das Unsinntige ihres Vorhabens einsehen.

Die Höhe war verloren, einer der vielen Tausender im Kampfgelände der Abzügen. Nicht um jeden dieser unendlich vielen Gipfel und Grate entbrennen so erbitterte Kämpfe, aber keiner der Gipfel und Grate wird dem Gegner geschenkt. Kriegsbericht Walter Eenz

Deutsches Volk und Heer sind im Dritten Reich eins geworden

Jeder freie Germane hatte Waffenrecht — Auf dem ersten Höhepunkt: der deutsche Landsknecht — Heute ein Volk in Waffen

In allen Zeiten war die Geschichte des deutschen Soldatentums ein leuchtender Abschnitt der deutschen Kulturgeschichte. Mehr denn je zuvor sind Heer und Volk im Dritten Reich eins geworden; ein Volk in Waffen, ein Volk von Soldaten ringt um Großdeutschland.

Die Kriegsverfassung der Germanen wurzelte in der Familie; jeder Freie hatte Waffenrecht und Waffenpflicht. Der Unfreie mußte in Kriegszeiten dem Gebieter Waffen tragen, für Verwundete und Gefallene sorgen. Aus den Geschlechtsältesten wurden die Führer, von der Volksversammlung die Heerführer gewählt. In der Zeit der fränkischen Könige erhielten die Krieger Grundbesitz mit der Verpflichtung, im Kriegsfall Heeresfolge zu leisten, als Lehen. Aus dieser Lebenskriegsverfassung erwuchs das Rittersystem, in dem der Adel seiner Vasallenpflicht nachkam. Durch die mit Habsburg ringenden Schweizer kam das Fußvolk zu Ehren; nach und nach entwickelten sich stehende Heere, durch Sold an Fürsten gebunden.

Im 15. Jahrhundert ist der eigentliche deutsche Soldat auf einmal da, ausgebildet, lebensfähig und tatentfroh: der deutsche Landsknecht. Sein Schöpfer war Kaiser Maximilian I. In seinen Kriegen vom Adel seiner Erbländer verlassen, von der Reichsritterschaft wenig unterstützt, brachte er 1487 mit Hilfe des Grafen von Holland und Georgs von Frundsberg reißendes Stadt- und Landvolk unter seine Fahnen, gab ihm Sold und bewaffnete es mit langen Speichen und Schlachtwerten. Die Ehrgeizigen und Unzufriedenen, auch die Gestrandeten aller Stände fanden unterm Landsknechtsbanner eine neue Heimat, konnten gewinnen, was ihr Herz begehrte: Ehre, Geld, Frauengunst und Wohlleben. Ungebunden und reich war ihr Sein, bunt und farbenfroh die Tracht, toll und ausgelassen das Lagerleben. Ihre Weiber und Kinder führten sie mit sich; jene machten sich durch Kochen, Waschen und Verwundetenpflege nützlich, hingen ihrem Knecht in Treue an und trösteten sich so er gefallen war, mit einem andern. Allmählich artete das Lagerleben aus; eine Unzahl unnützer Gefellen, Gauner, Marktschreier, Spahmacher, folgten dem Troß des Heeres, sorgte dafür, daß der mit Blut erworbene Sold bald zerrann. Lumpen und Würfel wurden gefährliche Feinde der Landsknechte. Und noch eins: sie blieben Soldat; bienten heute diesem, morgen jenem Herrn, standen nicht im Dienste eines großen Gedankens, einer gewaltigen, die Kräfte stählenden Aufgabe. Die Feuerwaffen erlangten immer größere Bedeutung, das „grünliche Geschick“ minderte den Wert des Mannes und seiner Tapferkeit gewaltig.

Der Dreißigjährige Krieg brachte dann die große Wende im deutschen Soldatentum. Drei Jahrzehnte lang war nun der Soldat unumschränkter Herr im deutschen Land. Ueber alle Stände wachte er sich erhoben, besonders des Bauern Lebenszweck schien ihm ein-

zig ein eigenes Behagen. Die Zucht entartete völlig, der Soldat kannte nicht Nation, nicht Religion, suchte nur Befriedigung seiner Wünsche und Luste. Wein, Spiel und Mädel die „Menge“ herrschten im Lager. Der Sold blieb des öfteren für lange aus, jeder sah zu, wie er sich helfen, etwas ergattern könne. Viente-machen, Plündern, Rauben wurde vielfach zum System. So ging der deutsche Landsknecht verkommen und gerichtet aus dem großen „Religionskrieg“ hervor.

Brandenburg-Preußen erwarb sich das unvergängliche Verdienst, den deutschen Soldatenstand neu geschaffen zu haben. In die vom Großen Kurfürsten errichtete stehende Truppe zog Zusammenhalt und Ehrgefühl ein, weil sie dauernd demselben Fürsten und Lande diente. Die Werbung geschah im Namen des Herrschers, er ernannte die Offiziere. Gründliche Ausbildung durch gleichmäßiges Exerzieren, Exaktheit der Bewegungen in geschlossenen und aufgelösten Formationen, Ausnutzung des Geländes schufen eine neue, bewegliche, den tatsächlichen Anforderungen gewachsene Truppe. Der seit Friedrich Wilhelm I. eifrig gepflegte Drill legte den Grund zu hervorragend disziplinierter Soldatentum. Aus verrohten Offizieren, die er von Unteroffizieren und Mannschaften trennte, mit glühender Begeisterung für Pflichtgefühl und ausgeprägtem Ehrgefühl besetzte, ward ein in hundert Belangen musterbildender Stand, auf den die kriegerische Bestimmung des mittelalterlichen Adels überging. Auf diesen

Grundlagen baute Friedrich der Große auf.

Bei Jena brach 1806 das Heer Friedrichs des Großen zusammen. Nun wurde die preussische Heeresverfassung von Grund auf geändert, entehrende Strafen abgeschafft, den Tapisern und Gebildeten aller Stände die Offizierslaufbahn eröffnet. In der Stunde der Gefahr berief man Landwehr und Freiwillige. So vermochten die verbündeten Heere den großen Korps niederzujagen. In den folgenden langen Friedensjahren ward besonders die Auszubildungsarbeit Radekys in der österreichischen Armee musterbildend. Er führte in den seit 1834 auf den alten Schlachtfeldern Italiens alljährlich durchgeführten, rein feindlichen Herbstmanövern alle Waffengattungen zu kriegerischer Arbeit zusammen. Sie lockten Offiziere aus aller Herren Länder als Beobachter herbei und wurden allmählich in aller Welt nachgeahmt.

Die unerhörten Waffentaten des deutschen Heeres setzten das 19. Jahrhundert in Staunen und Bewunderung. Der Weltkrieg erwies die Unbesiegbareit des deutschen Soldatentums, das nach 15 Jahren der Knechtung in der Wehrmacht des Dritten Reiches seine unvergleichliche Vollendung fand. Am Beginn der deutschen Geschichte stand der germanische Krieger, auf ihrem ersten Höhepunkt stark und markig der deutsche Landsknecht. Im gewaltigsten Ringen aller Zeiten, im Kampf um Großdeutschland, steht das ganze deutsche Volk in Waffen. Eduard Palt

Samos - der Garten von Kleinasien

Tiganton, der südliche Hafen der von deutschen Truppen besetzten Insel Samos, ist ein Trümmersfeld. Neben den abgebrannten armenischen Häusern jener eben zurückkehrenden Fischer und Händler lagen noch die Trümmer der türkischen Befestigungsanlagen, die vor anderthalb Jahrhunderten von griechischen Befreiungskämpfern vernichtet wurden. Und sie wiederum waren auf den Resten von Kastellen erbaut, die während der Kreuzzüge den Seeweg der Ritter nach Palästina sicherten.

Eine einsame, ragende Säule aus weißem Marmor war unter Biel. Auf Kilometer schon sah man sie leuchten. In der Nähe aber waren sie nicht nur von britischen Minen, sondern von den Podesten vieler anderer Säulen, von ausgegrabenen Grundsteinen, kleineren Inschriften und kunstvoll behauenen und geschmückten Grabsteinen umgeben.

Die marmorne Säule, die hier bei Sonnen- und Mondschein hinaufschien auf das Meer und hinüber auf das asiatische Festland, ist eine von mehr als hundert, die hier zur Zeit Alexanders des Großen den größten Tempel der damaligen Welt trugen, 48 solcher Säulen zu beiden Seiten und je zwölf

an Front- und Rückseite umgeben den Tempel der griechischen Göttermutter, der dem Ruinendorf um uns bis heute den Namen Treon gegeben hat. Das Dorf war noch vor einigen Jahrzehnten eine blühende Stedlung griechischer Gärtner und Fischer. Ein Erdbeben hat es verwüstet und die Bewohner von damals zogen hinüber nach Tiganton, die Ruinen ihrem Schicksal überlassend.

Ihren Hausrat haben sie, wohl wie heute ihre Enkel in Tiganton, auf Eiern mitgenommen. Wir nun bewegen uns zwischen den Ruinen aus fünf Epochen der Menschheitsgeschichte und stützen Nananen und Mandarinen in jahrzehntelange verlassenen Gärten.

Unter bäuerlicher Führung durch dieses Labrynth der Ruinen nimmt zum Dank nicht mehr als eine Zigarette. Wir hätten ihm gerne eine Schachtel von den englischen oder griechischen gegeben, die wir auf Veros erbeutet haben, denn hier auf Samos gibt es überhaupt keine Zigaretten mehr. Aber er nimmt sie nicht. Er fei hier der Dankbarkeit, weil wir Deutschen wiedergekommen seien. Wenn auch nicht als Gelehrte, so eben als Soldaten, wie es der Zeit entspricht. PK-Kriegsbericht O. Ferber



Generalleutnant Dittmar

Generalleutnant Dittmar kennen die Hörer des Großdeutschen Rundfunks von den Vorträgen und Artikeln in unserer Zeitung, in denen er die Taten des deutschen Heeres in Angriff und Abwehr in den großen Kämpfen der Gesamtkriegsführung stellt. Der heute Zweifundzwanzigjährige gehört zu den deutschen Generalen, die aus den Reihen der jungen Frontoffiziere des Weltkriegs erwuchsen. Als Leutnant erhielt er 1914 in der Schlacht von Arras die Feuertouffe, als Oberleutnant und Kompanieführer, als Hauptmann und Bataillonskommandeur nahm er an fast allen Ostfronten und Abwehrschlachten im Westen teil, ein Truppenoffizier, dessen Gesicht von Anstrengung und Unternehmungsfähigkeit gezeichnet wurde. Sein Kopf: schmal und hart, beherstet von klugen und entschlossenen, wägen, grauen Augen. Der General erzählt, wie er, 1920 zur Interalliierten Militär-Kommission kommandiert, viele Offiziere der Gegenseite kennenlernte und so manchen Einblick in Mentalität und Psychologie unserer Feinde gewann, wie er während dreier einsamer Jahre als Pionieroffizier der Festung Verdun über militärische Themen zu schreiben begann, wie er später als Pionier, der er von Hause aus ist, immer größere Wirkungstreffe fand.

Der Ausbruch dieses Krieges steht ihm als Armee-pionierführer in Frankreich mit dem Höhepunkt des Durchbruchs durch die Maginotlinie. Im Spätherbst 1941 schwer erkrankt, muß General Dittmar in die Heimat zurückkehren. Seitdem widmet er sich der Aufgabe, den Hörern und Lesern der Heimat und der Front, die ja immer nur einen beschränkten Abschnitt des Gesamtkriegsschauplatzes zu überblicken vermögen, den Sinn der großen Kämpfe und ihren strategischen Ablauf zu erklären. General Dittmar hat nicht nur einen großen Zuhörerkreis im deutschen Sprachbereich, sondern auch die Aufmerksamkeit unserer Feinde hervorgerufen, die sich mit seinen Vorträgen eingehend zu beschäftigen pflegen. Auch bei seinen jetzigen Aufgaben bleibt er Pionier und Offizier, bleibt er kämpfender Soldat.

Neues aus aller Welt

Leidenschaftliches Spiel. In Hörbranz (Vorarlberg) stahl ein Junge seinem Vater eine Handvoll Schießpulver. Mit seinen Kameraden grub er auf der Wiese ein Loch, ste legten das Pulver hinein und warfen so lange brennende Streichhölzer darauf, bis es zündete. Die hohe Stichflamme traf einen dreizehnjährigen Jungen und brachte ihm schwere Brandwunden bei.

Fälscherbande unschädlich gemacht. Eine in ganz Spanien organisierte Bande, die sich mit der Fälschung von Zuteilungsmarken für Benzin, Rauchtabak und anderen Produkten befälschte, wurde dingfest gemacht. Nach den bisherigen Feststellungen sind von ihr allein Benzinmarken für 500 000 Liter in Umlauf gebracht worden.

33 Omnibusse für eine Million Einwohner. Obwohl Tschanina heute rund eine Million Einwohner hat, gibt es dort nur 33 Omnibusse als öffentliche Verkehrsmittel. Diese Autobusse sind naturgemäß immer überfüllt und ein Polstz führt jedesmal mit, um die Schlägereien zu schlichten, die an den Halteplätzen entstehen.

Der Rundfunk am Sonntag und Montag

Sonntag. Reichsprogramm: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelwerke von Gräbner, Buxtehude, Kögler und Spitta. 8.30 bis 9 Uhr: Morgenstunden der Jugend: Wieder vom Reich, 9 bis 10.30 Uhr: Volkstümliches Konzert. 10.10 bis 11 Uhr: Vom großen Vaterland: Große Deutsche sprechen zu uns. 11 bis 12.30 Uhr: Aus Wagners Werken. 12.40 bis 14 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. 14.15 bis 15 Uhr: Schöne Unterhaltungsmusik. 15 bis 16 Uhr: Aus deutschen Dörfern. 16 bis 18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. 18 bis 19 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker (Leitung: Oswald Kabasta): Symphonie drei Eroica von Beethoven. 19 bis 20 Uhr: Eine Stunde Zeitgeschichte. 20 bis 22 Uhr: Einige deutsche Musik (Werke von Bach, Händel, Mozart, Schubert, Marschner und Pfitzner).

Montag. Reichsprogramm: 8 bis 8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Deutschlandliedes. 11 bis 11.30 Uhr: Kleines beschwingtes Konzert. 14.15 bis 15 Uhr: Klänge der Kunstwelt. 15 bis 16 Uhr: Solistenmusik von Schumann mit schönen Stimmen und bekannten Instrumentalisten. 16 bis 17 Uhr: Schöne unterhaltende Klänge. 17.15 bis 18.30 Uhr: „Dies und das für euch am Späht“. 20.15 bis 22 Uhr: Für jeden etwas. — Deutschlandender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Dröblicher und Gedemut von Sandt, Bist, Brahms und Weber. 20.15 bis 21 Uhr: „Ich denke Dein“, Diebstahler und Serenaden. 21 bis 22 Uhr: Abendkonzert.



Nicht nur an der Front

steht der Feind, nein — er hat sich auch bei uns eingeschlichen. Wie ein Schatten folgt er dir, deutscher Mann, und dir, deutsche Frau! Er belauert dich und hört jedes Wort mit, das du sprichst! Er ist schwer zu erkennen und kaum zu greifen, aber er ist dal Mitten unter uns. Jeder Tag bringt uns neue, blutige Beweise dafür. Also: Seht auch vor! Schwelgt!

Erzählungen für den Feierabend

Annette - das fremde Mädchen

Von Hans Götgen

Ich glaube nicht an Wunder, aber jene Begegnung am Bodensee, ein paar Wochen vor Ausbruch des Weltkrieges, - für sie habe ich nie eine rechte, mit unserem Verstand zu fassende Erklärung gefunden.

Als ich in Konstanz aus dem Zug stieg und zum erstenmal die weite, von Mäulen überfliegene Fläche des Bodensees vor mir liegen sah, da wurde es mir ganz feierlich zumute, und ich hätte meinen können, wie ein kleiner Junge.

Dann sah ich auf dem Schiff, ganz vorn an der Spitze und sah die Städte und Dörfer auf mich zukommen: Romanshorn, Rorschach, Breitenburg, Binzen, Friedrichshafen. . .

In Meersburg stieg ich aus. Ich hatte die Gedichte der Drosche in der Tasche und hoffte, hier, wo sie gelebt und geschlafen hatte, noch tiefer einzudringen in die Verse dieser faszinierenden, geheimnisvollen Frau.

Die Stadt, zu der weber Eisenbahn noch die damals seltenen Kraftwagen fuhrten, schien mir verzaubert.

Vor einem Laden, in dem Ringe und allerlei Schmuck auslag, stand ein junges Ding. Da das Mädchen aufblickte, zu dem die Straße entlang Schreitenden, erstrahlte ich, denn sein Gesicht kam mir irgendwie bekannt vor.

Ich begann mich und grübelte, konnte aber nicht darauf kommen, wo ich das Mädchen schon gesehen hatte. Es benagelte sich wieder nieder zu dem Schaufenster. Jemand etwas dort stehen ihm besonders zu gefallen. Ich trat, wie zufällig, hinzu und sah dort ganz für sich einen Silberring mit einem dunkelblauen Stein liegen. Wie von einem geheimnisvollen Magnet angezogen, trat ich in den Laden, kaufte den Ring und steckte ihn dem fremden Mädchen, das dies alles geschwiegen ließ, ohne ein Wort zu sagen, an den Finger.

Dann ging ich weiter und vernahm, wenn ich kurz rastete, den kleinen, zarten Schritt des Mädchens hinter mir.

Ich sah das große Rad im Schloßgraben und fand die Tür offen. Der Wächter mochte eingeschlafen sein im warmen Mittag.

Durch die Räume, die die Drosche bewohnt hatte, ging ich, und das fremde Mädchen schritt neben mir. Ein Bild der Annette, ein Jugendbildnis, hing an der Wand, und plötzlich wußte ich, wem das Mädchen neben mir ähnlich sah.

Über ich glaube wohl, daß ich ein wenig tan-

melte, als ich einen Silberring mit dunkelblauem Stein an der Hand der Drosche erkannte, genau den gleichen Ring, den ich vor einer halben Stunde gekauft und verpackt hatte. . .

Ich drehte mich um und sah, daß ich allein war. . .

Der Wächter trat ein wenig polternd herein und herrichte mich an, was das für eine Art sei, hier herein zu kommen, ohne eine Karte zu lösen. . .

Ich verwies ihm seine laute Sprache und fragte zurück, ob er nicht ein junges Mädchen gesehen habe, das gerade eben noch hier gewesen sei? . . .

Der Mann sah mich an, als wolle er an meinen gesunden Sinnen, schüttelte den Kopf und forderte die Besichtigungsbefugnis.

Ich zahlte und eilte davon.

Ich mußte das Mädchen noch einholen.

Nirgends fand ich es.

Mit dem nächsten Schiff fuhr ich davon.

Als ich noch einmal zurückblickte auf das Schloß, schien es mir als sehe dort droben am Fenster Annette, das fremde Mädchen und blide in die Ferne.

Ich habe über diese seltsame Begegnung nie gesprochen und weiß heute noch nicht: War sie ein Traum? War sie Wirklichkeit?

Anekdoten - bunt gemischt

Nur für einen

Der Alte Fritz schaute einmal angepannt aus dem Fenster zu Potsdam, beide Arme ans Fensterbrett gestützt. Da hörte er hinter sich ein leises Geräusch. Vorsicht! Er unter seinem linken Arm hindurch, und da sah er, wie der aufwartende Page die Schnupftabakdose öffnete und daraus eine Zigarre nahm. Der König tat, als wüsste er nichts, schaute noch eine Weile aus dem Fenster, schloß es dann und ging zum Tisch, nahm die Dose und fragte den Page: „Gefällt sie dir?“

Der Page war bestürzt: der König sah ihn scharf an, und der Page sagte schüchtern: „Ja.“ „Nun, da behalte sie“, sagte der König, „denn für zwei ist sie zu klein.“

Die „Zugabe“

Ein reicher Bankier hatte einst die berühmte Sängerin Schröder-Devrient geheißen, auf einer großen Abendgesellschaft, die er gab, einige Lieder zu singen. Die Lieder wurden von den Gästen begeistert aufgenommen, so daß der Hausherr die Künstlerin bat, doch noch etwas zuzugeben. Die Sängerin lächelte und sagte: „Gern - aber ich möchte Ihnen in diesem Falle den Vortritt lassen - danach werde ich gern das Meinige tun!“

Die beiden Heimatlosen

Von Karl Burkert

Sie liefen und wußten nicht, wohin. Schier den ganzen Tag waren sie nun so gelaufen. Für sie war das nichts Besonderes. Sie kannten es schon gar nicht mehr anders. Seit es Friede geworden war und man sie ohne Dank und Geld davongelockt hatte, irrten sie auf diese Weise im Land umher. Fluchten heute auf den Kaiser und auf die Schweden, morgen auf die ganze Welt. Trachteten danach, ihren Hunger zu stillen. Wollten in den harten Nächten, die jetzt waren, irgendwo im linden Heu schlafen. Wußten es nehmen, wie es kam, und hatten keine Wahl.

Ein Ungeheuer hatte die beiden Kriegsläufer, die so ungleich, zusammengeführt. Der eine hieß Martl und war ein noch junges Büschlein. Der andere, bei seinem Regiment als der „Schwarze Lukas“ benannt, war ein Kerl, der schon in manchem schlechten Hofen gelacht hatte; keine Rede ging vor ihm sicher, keine Unsicherheit war ihm heilig, vor seinem Blut schonte er sich, und auf seinem teuflisch verfrachten Gesicht stand das alles deutlich genug geschrieben.

Und nun trauten sie also mühsam ihren pfadlosen Weg durch den Schnee. Der Abend war bereits eingetreten. Schwere Wolken hingen an den Wäldern.

„Höllau und Mutter Gottes!“ fluchte der Lukas jetzt los. „Werden eben wieder einmal bei Gevatter Lukas unsere Bettladen aufgeschlagen müssen. Der Hui wird uns in den Schlaf sinken. Und Schnee kauft du freilich, wenn du willst. Da, Schnee meinetwegen, soviel in dich hineingibt. Sol mich der Schindler! Jede Schermaus hat es besser in ihrem Loch.“

„Schnee -“ antwortete wie träumend der Martl, sagte es mit schon ganz verlornener Stimme. Traurig blickte er auf sein verledenes Schutzhorn. Der Hunger grub wie ein Maulwurf in ihm, und vor Schwäche konnte er sich kaum noch auf den Beinen halten.

„Soll es nicht anders haben wollen, du

Kleinigkeiten zum Lachen

Der Jungensich lag. „Wo haben Sie im Feldmähd gepackten Dornstachel das Wägebäcken?“ „Will der Oberst wissen.“ „Du oberst, Herr Unteroffizier!“

Hausfrau: „Marie, heute müssen Sie den Kohl aber besonders pünktlich nach Schmetten oder Rangen abholen - wir haben heute einen Vegetarier als Mittagsgast!“

Unter Musikern: „Ich habe es satt, immer mit dem Waldhorn herumzuwandern. In Zukunft werde ich Klavier spielen.“ - „Meinich, da hast du doch noch viel mehr daran zu schleppen!“

Darum! „Warum rasten Sie denn so schnell?“ „Ich will fertig sein, bevor der Chef kommt. Ich darf nämlich noch gar nicht rasten.“

Schapphans“, fuhr der Lukas fort. „Weshalb dir schon recht, wenn du bereden mußt. Könnten jetzt bei einem Kälberbraten hoden und uns her nach ein lüdes Federbett über den Bauch ziehen. Hättet ja gar nicht mit Hand anlegen brauchen gestern, du Butterberg. Dem Bauerndöcker hätte ich schon allein gegeben. Und seine Senne? Krug und Pest, sie war nun freilich keine Zunderbocke. Aber für eine Nacht? Du weißt, mir ist da bald eine süß genug!“

Der Martl wußte da drauf nichts zu sagen, oder wollte es nicht. Auf seinen Knipfelfäden geküßt, starrte er wie abwesenden Geistes vor sich hin, gewahrte in der schwachen Delle, die noch war und spürte es auch an Gesicht und Händen, wie es leicht zu schneien anfing. Stand so noch eine kleine Weile, und nun sagte er ganz ruhig und als ob ihn das weiter nichts anginge: „Dort drüben - ja, ich seh ein Licht.“

Eine Viertelstunde später standen sie vor einem einsichtigen Hof. Er lag auf halber Höhe des Hanges und war ein armeliges Gewese. Sie traten dicht ans Haus. Die Fensterläden waren angezogen, aber der eine davon war arg zerkratzt. Zwei fast handbreite Spalten gab es da, aus dem das Licht brach, und so konnte man bequem in die Stube sehen.

Ein greisbaariger Mann hockte mit krummem Rücken auf der Dienbank, döste vor sich hin. Am Tisch auf einem großen Brettschuh, sah ein junges Weib. Sie hatte das Nieder aufgeklopft, das Linnenhemd lagte zurückgeschoben und gab ihrem Kinde die Brust. Es war ein schliefendes Bild.

Der Lukas, das junge Weib lebend, flüsterte wie ein Wolf. Sein finstres Blut fing an zu siedeln. Mit leinem Lachen stieß er den Gefährten in die Seite. „Eaderbamm, die kommt uns gelegen! Die tauht ja in dem Bettstich! Der wollen wir aber gehörig 'te Weh' leiten!“

Der Martl hörte kaum halb, was er sagte. Seine Blicke waren unerrichtet auf das Bild da drinnen gerichtet. Wundersam griff es nach seinem Herzen. Er konnte es schier nicht glauben, daß das eine Wirklichkeit war. Aber gatte er nicht schon einmal ähnlich geträumt?

Der Lukas wurde ungeduldig. Seine Eier ließ ihn nimmer ruhen. Sogar seinen Hunger hatte er darüber vergessen. „Was gaffst du noch?“ flüsterte er. „Hörstest wohl schon in die Höfen vor dem alten Krankefresser da drinnen? Da, dem wird bald kein Bohn mehr weh tun. Vorwärts, gehen wir's an!“ Und damit drängte er gegen den Türstock hin.

Der Martl schrak empor aus seiner Verunsicherung. Es war ihm plötzlich klar, was da vor sich gehen sollte. Er kannte doch den Lukas, diesen Unhold. Wachte, daß der keinen Widerspruch duldet. Was er angab, mußte geschehen. Er schürzte ja auch noch eine Mäusete bei sich, bildete sich ein, er hätte noch das Recht in Händen, wäre noch immer der Korporal, der er gewesen, und von ihm, dem Martl, verlangte er Gehorham. Das war man schon nicht anders gewohnt.

Der Martl ließ ein feines Stöhnen hören. Er ermahnte die ungeheure Sünde, die da geschehen sollte und wachte nicht, wie er sie abwenden konnte. Diesem Gewaltmenschen gegenüber flüchte er eine Ohnmacht in sich. So wollte er es im Guten versuchen. „Laß das!“ bettelte er. „Laß das!“ Und er sah den Lukas am Wandbrett und wollte ihn zurückhalten.

Der Lukas stieß ihn wütend von sich. „Du Rindsbred! Du Hundesunge!“ beschimpfte er ihn. „Du Missethater, willst du mir vielleicht in den Weg treten?“ Und drohend hob er gegen den Martl die Muskete.

Da kam es über diesen wie ein Wunder. Etwas empörte sich in seiner Seele, rief ihn auf zum Widerstand. Eine Kraft erwachte in ihm, eine wachsame Kraft. Zunächst brach ein Haß aus ihm hervor, der dunkle Haß, den er schon längst gegen diesen Unterwerfenden in sich getragen hatte. Und: „Du Hund!“ flüsterte er. „Du Hund!“ Und damit schlug er ihn mit seinem feinharten Eschenknüttel zu Boden.

Am andern Morgen, als der alte Bauer auf die Postkutsche hinaustrat, fand er schon halb vom Schnee eingeweht, einen starren Menschen liegen, erkannte an der Muskete und an dem, was er auf dem Leibe trug, daß er einer von den gefürchteten Landstörzern war, dankte dem Himmel, der ihn und die Seinen vor Unheil bewahrt hatte, und verscharrte den Toten in seinem Baumgarten.

Verdorrene Phantasie

In Büchrich hatte es einen kleinen Skandal um Böcklins Bild „Im Spiel der We.“ gegeben, auf dem sich mehrere unbedeutende Meerjungfrauen in den Wellen tummelten. Moralische Minder hatten darauf gedrungen, das Bild durch die Polizei aus der Auslage einer Kunsthandlung, wo es ausgestellt war, zu entfernen.

Am Abend des gleichen Tages traf sich Böcklin mit Gottfried Keller am Stammtisch. „Was sagen Sie dazu“, fragte er empört, „daß die Polizei an meinem Bilde Anstoß genommen hat?“

„Gut“, meinte Keller, „es gehört natürlich eine verdorrene Phantasie dazu, um in dem Bilde etwas Unstößiges zu erblicken. Ich selber habe sie Gott sei Dank.“

Tränen der Dankbarkeit

Als Michelangelo im Alter erblindet war, ließ er sich oftmals von seinen Dienern zu den Trümmern altertümer Bauten tragen. Da sah er dann vor irgendeinem Torlo, dessen Schönheit wie eine Blume im Schutt und Geröll glänzte, und betastete ihn liebevoll mit zitternden Fingern. Tränen liefen unablässig in seinen Bart.

„Warum weint Ihr?“ fragte einmal einer der Diener.

Michelangelo wandte dem Frager die blinden Augen zu. „Es sind Tränen der Dankbarkeit“, sagte er.

Vom tollen Bomberg

Im westfälischen Landtage hielt Harfort eine feierliche Rede über die Vorrechte des Adels. Der Graf Golen antwortete gereizt. Besonders eine Stelle seiner Rede erregte bösen Tumult, der berühmte Passus: „Der westfälische Adel steigt nicht ins Volk herab!“

Am folgenden Morgen hielt, in hochspanniger großer Gala mit wehenden Federbüchen heran-

Kohlenklaus' Helfershelfer Nr. 13



Frau Dusterblick

Die mit dem „Es reicht nicht“-Komplex. Sieht sich dauernd vor dem Nichts. Chronisches Krisengefühl - gemeinschaftsblind: Retze sich, wer kann ... direkt zum Wirtschaftsamt ...

... für alle Fälle mit der Nachforderung, die andere erstens nicht nötig haben, weil sie die Anti-Kohlenklaus-Gesetze rechtzeitig befolgt haben und ihren Wärmehaushalt richtig führen, und weil sie zweitens auch schon beim Strom- und Gas-sparen den nötigen Willen aufbrachten.

Also umkehren und umdenken, Frau Dusterblick! Der Staat sind wir alle. Es muß und es wird reichen, einer hilft dem anderen, besonders dann, wenn es gegen Kohlenklaus geht!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?

galoppierend, in „unkelndem Silbergehirn“ der Landauer des Barons vor dem Kriegerladen der Hauptstraße. Er selber kutscherte in dattergelben Glacé hoch oben auf dem Bod an der Seite des Grooms Dieter (prang ab und holte den Barbier. Schon sammelten sich Neugierige. Nach kurzem Wortwechsel erlitten auch der Barbier mit einem Lebrunnen, der Seifenbecken und Büchel feierlich dem Meister vorantrug und sich unten neben das Gefährt postierte. Der Meister aber kletterte mit einem mühsamen Schwung über das Trittbrett und stand bald droben breitbeinig auf der Deichsel vor dem Jaron, der mit verchräntkten Armen thronte. Und unten schlug der Junge Schaum mit dem Quast, den er mit tiefem Bückling dem Meister emporreichte. Dieser verneigte sich feierlich drüber vor dem Baron und begann ihm auf dem Bod das Kinn zu befeuchten. Alle Fenster und Türen öffneten sich, Kopf an Kopf wuchs die Zuschauermenge, und unter deren geflüsterter Beileitung ward in erbahener Position der Baron hoch oben auf dem Bod, steif wie eine Pagode, vom Meister floden-wirbelnd eingeleitet und kunstgerecht rasiert. Voran der Rasierte läßt zwei Goldstücke aus seinen Fingern in die ausgebreitete Schürze des Lehrlings hinabfallen.

Nun ergriß er ein mächtiges Krummhorn und stieß schmetternd Tusch. Dann wandte er sich zu den Zuschauern mit feierlich schallender Stimme: „Der westfälische Adel steigt nicht ins Volk herab!“ Knatternd klappte die Equipage aus einer Woge von Gelächter davon.

(Aus „Der tolle Bomberg“, ein westfälischer Schelmenroman von Josef Winkler, Deutsche Verlagshandlung.)

Ausschneiden und aufheben!

Postleitgebiete und Postleitzahlen nebst Gaueinteilung



Zeichenerklärung:

— Grenze der Postleitgebiete

— Grenze der Gaue

1-24 Postleitzahlen

Die eingetragenen Städte sind die Gauhauptstädte

Übersicht der Postleitgebiete

Postleitzahl	umfaßt	Postleitzahl	umfaßt	Postleitzahl	umfaßt
1	Gau Berlin	11a	Gau Sudetenland (West)	18	Gau Westmark
2	Gau Mark Brandenburg	11b	Protektorat Böhmen und Mähren	19	Gau Magdeburg-Anhalt
3	Gau Pommern	12a	Gau Wien	20	Gau Ost-Hannover
4	Gau Mecklenburg	12b	Gau Niederrhein	21	Gau Süd-Hannover-Braunschweig
5a	Gau Danzig-Westpreußen	13a	Gau Stiermark	22	Gau Westfalen-Nord
5b	Gau Ostpreußen	13b	Gau Kärnten	23	Gau Westfalen-Süd
6	Reichskommissariat Ostland	14	Gau Oberdonau	24	Gau Düsseldorf
7a	Gau Wartheland	15	Gau Tirol-Vorarlberg		Gau Essen
7b	Generalgouvernement	16	Gau Bayern		Gau Köln-Anchen
8	Reichskommissariat Ukraine	17a	Gau Mainfranken		Gau Moselland
9a	Gau Oberschlesien	17b	Gau München-Oberbayern		Gau Weser-Ems
9b	Gau Sudetenland (Ost)		Gau Schwaben und v. Gau Bayreuth		v. Gau Ost-Hannover die Landkreise Braunschweig, Verden (Aller), Rotenburg (Hannover) und Osterholz-Scharmbeck sowie v. Gau Süd-Hannover-Braunschweig die Landkreise Grafschaft Hoya und Diepholz
10	Gau Schlesien		den Bezirk Niederbayern		
	Gau Halle-Merseburg und v. Gau Thüringen den Kreis Altenburg		Gau Württemberg-Hohenzollern		
			Gau Thüringen		
			Gau Hessen-Nassau		
			Gau Kurhessen		
			Gau Baden		
			Teil v. Gau Baden: Elsaß		

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Zum 30. Januar!

Feiern in allen Ortsgruppen — Große Aufmärsche in Nagold und Wildbad — Großkundgebungen in Calw, Nagold, Vörsenfeld und Wildbad

Zum 11. Jahrestag der Machtübernahme Adolf Hitlers veranstaltet die NSDAP heute und morgen Feiern in allen Ortsgruppen. Auf solchen sprechen heute in Großkundgebungen Kreisleiter Bachner in Calw und Kreispropagandaleiter Eutenmann in Vörsenfeld. Außerdem werden zum Zeichen der deutschen Kraft, Stärke und Geschlossenheit morgen große Aufmärsche stattfinden, und zwar für den Kreisabschnitt Nagold in Nagold, für das untere Nagold- und Enztal in Höfen, Calmbach und Wildbad. An die Aufmärsche schließen sich Großkundgebungen in Wildbad und Nagold an. Der Kreisleiter spricht in Wildbad und der Kreispropagandaleiter in Nagold.

Alle diese Veranstaltungen müssen und werden sich zu machtvollen Demonstrationen der Einwohnerkraft des Kreises Calw gestalten. Wenn es gilt, die Treue zu unserem Führer zu bekunden, dann treten wir geschlossen an. Wir wollen nicht vergessen, daß der Führer Deutschland aus einem Chaos emporgeführt und dem deutschen Volke wieder Arbeit und Brot gegeben hat. Wir wollen uns daran erinnern, daß der Führer das deutsche Volk zu einer vereinigten Gemeinschaft zusammengeschlossen, all seine Kräfte mobilisiert und eine starke Wehrmacht aufgebaut hat, die überhaupt nur in der Lage ist, den holländischen Horden entgegenzutreten. Der Führer hat den Krieg nicht gewollt. Immer wieder hat er die Hand zur friedlichen Beilegung der Konflikte, soweit sie überhaupt bestanden, ausgestreckt. Der Führer wollte das deutsche Volk im Frieden einer glücklicheren Zukunft entgegenführen. Nur unsere Feinde, die verhassten Gegner des deutschen Volkes, haben den Krieg gewollt. So mußte der Führer zu dem entscheidenden Waffengang antreten. Wir sind heute ein kämpfendes Volk geworden, das seine Freiheit durch unsere tapferen Soldaten und durch die eiserne Haltung der Heimat erzwingen wird.

Vorbildliche Kameradschaft

bewiesene Nagolder Jagdrevierkameraden

Nagolder Jagdrevierkameraden hatten sich ihre Weihnachtsgabe (eine große Flasche Rum) aufgehoben, um sie bei einer feierlichen Gelegenheit zu trinken. Indessen fanden sich in der Zwischenzeit viele Liebhaber für die Flasche, und so beschlossen die glücklichen Besitzer derselben, sie an den Weibsbildern zu versteigern und den erzielten Betrag in schöner Weise zu verwenden. Die Versteigerung ergab 30.— RM. Dieser Betrag ging dem Ortsgruppenleiter in Nagold zu mit dem Erfuchen, mit dem Gelde dem Kinde eines in Stalingrad verbliebenen Soldaten ein Sparbüchlein zu errichten und ihm das Sparbuch am Jahrestag des heroischen Kampfes um Stalingrad zu überreichen. Diesen Wunsch wird der Ortsgruppenleiter besonders gern ausführen. Er dankt hiermit den Kameraden herzlich für ihre

Aus dem Volk für das Volk

WHW-Hauptspende zum 30. Januar

Es ist nicht die Zeit, um große Feste zu feiern. Dazu fehlen im Augenblick alle inneren und äußeren Voraussetzungen. Doch so harte Anforderungen, die Ereignisse an den einzelnen auch stellen, so bleibt uns doch so viel Zeit und innere Bereitschaft, um großer Ereignisse zu gedenken, die einen Markstein im Leben unseres Volkes bedeuten. In den Volksgenossen, die tiefer denken und empfinden, wird zum Beispiel an einem Tag wie dem 30. Januar das Bedürfnis wach, auf irgendeine Art ihre Dankbarkeit abzustatten zu können — durch eine Handlung, eine Tat oder sonst einen persönlichen Einsatz. Wenn auch nicht jeder einzelne Volksgenosse dem Führer persönlich danken kann, so gibt es doch einen Weg des Dankes, der zugleich dem ganzen Volke zugute kommt. Diesen Dank erstatten alle Völk- und Gehaltsempfänger in Form einer monatlichen Abgabe. Die Landwirte und Bauern aber, die früher von dem Spenden, was ihnen der deutsche Boden schenkte, geben heute die Verabfolgung der Agrarspende.

Aber auch den übrigen Volksgenossen, die weder zu den Lohn- und Gehaltsempfängern, noch zu den Landwirten und Bauern gehören — es sind die W.B.W.-Hauptspender — ist eine Möglichkeit gegeben, sich an dieser Kundgebung des Dankes zu beteiligen. Von ihnen gibt es wohl keinen, welcher der in diesen Tagen ausgegebenen Aufforderung, am Jahrestag der Machtübernahme eine Sonderspende zu geben, nicht freudig nachkommen würde, denn die W.B.W.-Hauptspende ist ein Geschenk für das ganze Volk, die jedem einzelnen wieder zugute kommt.

Viele Aufgaben hat die NS.-Volkswirtschaft zu bewältigen. Für die neben den NS.-Beiträgen das W.B.W. Kostenträger ist. Wir brauchen nur daran zu erinnern, wie viele tausend Kinder und Mütter jährlich in den Erholungsheimen der NS. Genesung und Kräftigung finden, wie viele Mütter durch die NS.-Kinderkrippen, Kindergärten, Schülerhorte und durch die NS.-Sachschulischen Entlastung erfahren, wie viele Soldaten und Verwundete, Soldatenfrauen und Hinterbliebenen von der NS. betreut werden. Deshalb ist die W.B.W.-Hauptspende nicht irgendeine Spende, die mit einer Scheckunterchrift erledigt wird, sondern es mag dabei bedacht werden, daß sie ein Geschenk für das ganze Volk und für jeden Deutschen bedeutet. Deshalb muß sie von Herzen kommen und ein Zeichen unserer Opferbereitschaft sein.

hochherzige Gesinnung, die wieder einmal beweist, daß das Wort Kamerad für den Soldaten ein heiliger Begriff ist.

Dienstnachricht. Zum Regierungsinспектор ernannt wurde der außerplanmäßige Regierungsinspektör Hermann Gerber beim Staatsrentamt Hirsau.

Karl Weiß 7. Im 73. Lebensjahre ist nach arbeitsreichem Leben Bauer Karl Weiß in Calw verstorben. Mit ihm ging ein Mann dahin, der viele Jahre die Belange der Landwirtschaft in seiner Vaterstadt vertreten hat. Karl Weiß war langjähriger Obmann im Landw. Bezirksverein Calw und nach seiner Ernennung im Jahre 1933 bis 1934 der erste Ortsbauernführer der Kreisstadt, deren Landwirte ihm über den Tod hinaus verbunden bleiben werden.

Die Meisterprüfung im Damenpuggerwerb bestand mit gutem Erfolg vor der Gauwirtschaftskammer Stuttgart Fräulein Margot Gald von Calw.

Wichtiges in Kürze

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Gültigkeitsdauer der gemäß Ausfuhr am 6. Februar verfallenden Reis- und Getreideausfuhrmarken sowie Lebensmittelmarken auf unbestimmte Zeit verlängert.

Die neuen Herstellungsvorschriften für Schuhe bringen insofern verstärkte Gütebedingungen, als die Anfertigung von Schuhen mit geschlossenen Oberteilen oder Sohlen aus Stroh, Schilf oder gleichartigem Material nicht gestattet ist. Die Herstellung von Schuhen aus Alt- oder Abfallmaterial ist zulässig, jedoch auf bestimmte Weise beschränkt und genehmigungspflichtig.

Wie auf einer Dienstbesprechung mit den betreffenden Schulleitern mitgeteilt wurde, wird der Ausbau der deutschen Heimschulen neuer den erhöhten Anforderungen entsprechend fortgesetzt. Es bestehen 45 Heimschulen in der Form von Volksschulen, Hauptschulen, Oberschulen in Aufbauform und Gymnasien. Wünsche um Neuaufnahmen sind an die Leiter der einzelnen Heimschulen oder an die Inspektion der deutschen Heimschulen, Berlin-Grünwald, Königsallee 11A, zu richten.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeits-einsatz hat im Hinblick auf den immer größer werdenden Ausländeranteil der Gefolgsschaften die Erwartung ausgedrückt, daß sich die Be-

75 Jahre neues Städt. Spital in Nagold

Im Januar 1869: zunehmender Wohlstand, steigende Einwohnerzahl

Im Januar 1869 kam der schon lange gehegte Plan, ein neues Städtisches Spital in Nagold zu errichten, zur Ausführung. Zwar bestand schon eine ähnliche Einrichtung, die jedoch in anderer Form schon Jahrhunderte alt war, aber die Räumlichkeiten waren längst ungenügend geworden und die Notwendigkeit zeigte sich immer mehr, daß etwas Neues geschaffen werden mußte.

Die Anregung, ein neues Städtisches Spital zu errichten, ging vom Krankenunterstützungsverein für Handwerker aus und, auf dessen Initiative hin, machten zahlreiche Bürger eine Eingabe an den Gemeinderat, der dieselbe möchte dafür Einleitung treffen, daß, wie in vielen anderen Städten, auch in Nagold ein Spital errichtet werde, wo Handwerksgehilfen und Dienstboten durch Beiziehung derselben zu regelmäßigen Beiträgen unentgeltliche Aufnahme und Verpflegung in denselben finden können.

Der Gemeinderat beschloß in diesem Sinne, und dieser Beschluß fand bei der Bürgererschaft lebhaften Widerhall und allgemeine Zustimmung. Das Spital erwies sich im Laufe der Zeit als ein Segen für die Stadt, und ist heute noch eine sehr geschätzte Einrichtung, die vortrefflich geleitet ist. Ein wesentlicher Förderer des Spitals war der Nagolder Gewerbeverein, der zu Beginn des Jahres 1869 71 Nagolder und 6 Rohrdorfer Mitglieder zählte. Am 17. Januar hielt er seine Generalversammlung ab. Als Vereinsleiter wurde der sehr bewährte Vorstand, Spinnereibesitzer Sannwald, wiedergewählt. Sein Stellvertreter war F. W. Bischer, der Redakteur und Herausgeber des „Volkshausers“.

Im Nagolder Wirtschaftsleben spielte der Verein die Hauptrolle. Er fertigte die Berichte an die Handels- und Gewerbebehörden und die Zentralstelle für Gewerbe und Handel und machte

Wir sehen im Film:

„Romane in Moll“ im Volkstheater Calw

Der Film schildert das Leben einer Frau, die mit dem Schicksal, an einen ungeliebten Mann gebunden zu sein, hadert. Da begegnet sie einem jungen Komponisten, dem sie durch ihr Lächeln die Melodie zu seiner Romane in Moll schenkt. Aus der Enge eines kleinbürgerlichen Lebens führt dieser Moll eine heraus in eine ihr gefälligere Welt. Das Doppelleben drängt die junge Frau aber in einen tragischen Konflikt von Pflichtgefühl und Herzensneigung, bis sie eines Tages nicht mehr ein und aus weiß, weil ein dritter Mann, der ihr Geheimnis kennt, sie erpressen will. Von Scham und Verzweiflung gepackt und vom Rückweg abgeschlossen, schreitet Moll weiter. Auf Glück und Glanz legt sie sich ein Schatten, an dem eine heimliche Liebe und ein Leben zerbricht.

triebe im Jahr 1944 noch mehr als bisher die Heranbildung deutscher Führungskräfte angelegen sein lassen.

Die Reichsjugendführung hat Betriebsrückenfragen zur Beurteilung über Dienstbeteiligung, Verhalten und dergleichen bei der Hitler-Jugend für unzulässig erklärt; nur in besonderen Einzelfällen kann eine Beurteilung über einen Jugendlichen von der zuständigen NS.-Dienststelle eingeholt werden.

Aus den Nachbargemeinden

Bad Liebenzell. Das erledigte Recht zum Weiterbetrieb der Apotheke soll nach Maßgabe der geltenden Bestimmungen neu vergeben werden.

Bad Liebenzell. Obergefr. Friedr. Weiß erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern. Neuenbürg. Feldwebel Otto Eitel wurde an der Ostfront mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Grundbach. Gefr. Adolf Engel erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Oberjettingen. In diesen Tagen wurden die Mitglieder der Ortsgruppe der NSDAP. und die Gliederungen zu einem Jahresappell zusammengerufen. Der stellv. Ortsgruppenleiter, Bg. Baitinger, dankte für ihre geleistete Arbeit im abgelaufenen Jahr und ernannte sie, auch in diesem Jahre alles zu einer erfolgreichen Arbeit einzusetzen. Dann sprach der Kreisringleiter, Bg. Herr, zu dem Thema „Sinn und Bedeutung der Ortsringe“. Er stellte den Zuhörern nochmals die Ereignisse des Jahres 1943 vor Augen und beleuchtete die Hintergründe zu diesen Ereignissen.

Die Ortsringe sind die Stützpunkte zu der geschlossenen, eisernen Haltung, an der alle Nachbargemeinden des Reiches scheitern werden.

Geforbene: Martin Ungemach, 36 J., Neuweiler; Friederike Seeger Witwe, 78 J., Spielberg; Marie Günthner, Simmersfeld; Hugo Döcker, 20 J., Wittensweiler; Christian Geinzelmann, 27 J., Lauterbach-Mittelal; Marie Eisenbeis, 72 J., Wittensweiler; Erich Schmid, 7 J., Schopfloch (Unglücksfall); Justine Weber, geb. Weber, 81 J., Friedrichstal; Charlotte Beilharz, geb. Günter, 84 J., Tammensfeld-Oberal; Walter Rothfuß, 22 J., Herrenal; Walter Keppeler, 29 J., Schönbach (Krs. Calw); Albert Neuweiler, 20 J., Demnach; August Keller, Herrenal; Werner Ruff, 11 J., Döbel; Fritz Gengelmann, 30 J., Ellingen; Wilh. Günther, 27 J., Weil der Stadt; Jakob Raith, Bauer, 72 J., Hirslanden.

darin die Wünsche von Handel und Gewerbe der Regierung gegenüber geltend. „Er hat auch sonst“, so heißt es im Redaktionsbericht des Schriftführers, Schulmeister Gauß, „alles, was die Zeit gebot und Einfluß auf Gewerbe und Handel ausübte, in den Bereich seiner Besprechungen und Beratungen gezogen“. Dahin gehörten Vorträge über das Steuerwesen, Vorbereitung der Wahlen zum Zollparlament, Schritte zur Befestigung des besonders lästig gewordenen Handwerksburschenbottels, Bekämpfung des Hausierhandels, Eingaben für Errichtung weiterer Viehmärkte, (nicht aber Krämermärkte), energisches Vorgehen in der Eisenbahnfrage (mit allen Mitteln wurde der Bau einer Bahn von Nagold über Altensteig nach Freudenstadt betrieben), belehrende Vorträge über alle Wissensgebiete, Förderung der Weiterbildung der Lehrlinge, Beschaffung guter fachlicher und unterhaltender Bücher für die Mitglieder usw.

Das Jahr 1868 war für Nagold ein gutes gewesen. Eine reiche Ernte, die vor allen Umständen der Witterung verschont geblieben war, die in Angriff genommene Weiterführung der Schwarzwaldbahn von Calw nach Nagold, der damit im Zusammenhang stehende Zustrom von fremden Arbeitskräften, zum Teil mit Familie, in die Stadt, die gewaltige Zunahme der Bevölkerung, wie sie in Städten ähnlicher Größe nicht zu verzeichnen war, die Vermehrung der Bevölkerung — das alles waren Momente, die geeignet waren, Handel und Gewerbe zu fördern, die aber auch dazu beitrugen, daß der Wohlstand der Einwohner sich mehrte. So gewann Nagold an Ansehen unter den schwäbischen Oberamtsstädten, zumal tüchtige Männer an der Spitze von Stadt und Wirtschaft standen, denen das Wohl der Bürger sehr am Herzen lag.

„Lage Bajazzo“ im Tonfilmtheater Nagold

Dieser Film hat die bekannte Oper von Leoncavallo zum Vorwurf und enthält eine ergreifende Geschichte um ihre Entstehung. Leoncavallos unsterbliche Oper leidet nicht, wie vielleicht befürchtet wird, unter dieser Verwundung. Sie wird vielmehr glorifiziert, und an ihr selbst wird kein Bote geändert. Sie behält, da ihre verschiedenen Szenen bei einer Vorstellung der königlichen Staatsoper, Rom, gefilmt wurden, den größten Teil ihrer Bühnenwirkung bei. Für Paul Hörbiger liefert der Film eine Charakterrolle, die er sehr ergreifend meistert. All die bitteren Gefühle, die eine Menschenseele erfüllen können, Trauer, Verzweiflung, Haß, Verlassenheit, Verzweiflung, Resignation, spiegeln sich in seinem Antlitz und vereinigen sich zu einer schauspielerischen Leistung. Monika Burg spielt das reiche Mädchen mit gewinnendem Lächeln. Benjamino Gigli hat als Sänger Morelli Gelegenheit, seine Tenorstimme erklingen zu lassen.

Angela und der unbekannte Soldat

ROMAN VON WILLY HARM

Urheberrechtsschutz durch Verlag Knorr u. Hirth in München

(54. Fortsetzung)

Sorgend beobachtete Kathja sie. Wollte sie schlafen? Verlangte nach dieser Anspannung der Körper sein Recht? Schlaf war Medizin. Nicht stören. Womit sollte er sie trösten, wenn sie die Augen aufschlug? Dann war sie wieder das Weib des unbekannten Soldaten und die Frau von Henning Utermann. Reißt er sich und ging geräuschlos aus der Tür, die er nur anlehnte, um sie nicht zu wecken.

Kathja verließ den Windstich der Kiste und ging am Stiefhang entlang. Wie eine Erstschöpfung empfand er den Sturm. Er brauchte sie, denn er wollte den Weg eines Menschen überdenken, der sich rettungslos im Dickschicht des Lebens festgelaufen hatte. Wirklich rettungslos? Wenn er Angela nicht zu sich nahm? Wenn sie bei ihm blieb für den Rest seiner Tage? Ging das? Seine Kinder wollten bald heiraten. Dann war Raum genug in der Bäckerstraße. Aber war es mit Raum allein getan? Brauchte er auch die Ehe seiner Tochter in Gefahr?

So grübelte er und konnte zu keinem Ergebnis kommen. Es war unmöglich, Angela in diesem Zwiespalt sich selbst zu überlassen. Nach hundert Schritten schon kehrte er um. Wie die Bogen sich türmten und überschlugen! Da! — weit vor der Bühne tauchte ein blauer Fleck auf und verschwand wieder. Er hielt den Atem an: Angela trug ein blaues Kleid! Er rannte so schnell, wie die Füße ihn nur tragen konnten, tief an das offene Fenster. Der Ohrenstuh war leer! Das Zimmer war leer!

„Angela!“ Das Brausen des Sturmes verdrängte den Schrei. Nicht einen Augenblick konnte er sich. Wie er ging und stand, flüchte er sich ins Wasser, arbeitete sich vor, und als er den Boden verlor, versuchte er, schwimmend die Stelle zu erreichen, wo das blaue Kleid aufgeleuchtet war. Und mußte nach wenigen Minuten erkennen, daß seine Kräfte verlagerten: er konnte nur mit äußerster Anstrengung die Bühne wieder erreichen.

Ich sehe ihn heute noch, wie er sich festgeklemmt hatte an dem Strauchwerk zwischen den Pfosten, wie die Wellen ihr grauliches Spiel mit ihm trieben, denn in diesem Augenblick war ich aus Bredend bedrungen.

Ich stolperte zur Bühnenspitze und zog ihn heraus.

„Was ist denn, Vater?“ Mit kraftlosem Arm deutete er auf die See. „Angela! Schnell ins Boot!“ Er brauchte nichts weiter zu erzählen, seine Mienen verrieten mir alles.

War es überhaupt möglich, das Boot in dem Wellergewoge zu meistern? Es mußte versucht werden.

„Geh ins Haus, Vater!“ Schrie ich ihm ins Ohr. Er schüttelte den Kopf.

Von unserem vergeblichen Suchen ist mir nicht viel in Erinnerung geblieben. Die Bogen nahmen das Boot auf den Rücken und stießen es hin und her, und ich habe mit den Rudern nicht viel ausgerichtet können. Noch heute sehe ich die ungeheuren Wasserberge, die wir mit den Blicken zu durchdringen versuchten. Wir haben von Angela keine Spur mehr gefunden. Wie lange war ein Spielball der Wellen gewesen? Ich weiß es nicht. Ich weiß auch nicht, welchem Zufall wir es verdanken, daß wir schließlich doch wieder in die Nähe der Küste kamen; ich konnte aus dem Boot springen und es an den Strand ziehen. Wir hatten beide keinen trockenen Faden am Leibe. Ich habe Vater bemogen, sofort ins Bett zu gehen. Ich zog mich schnell um, denn meine Aufgabe war mir vorgeschrieben. Henning mußte ich Nachricht bringen, daß er keine Frau mehr hatte, Noje mußte ich sagen, daß sie ihre Mutter verloren hatte.

Darüber schreiben? Von Hennings schmalen Mund? Von seinem zitternden Kinn, als er Noje auf den Schoß nahm und ihr unter Schlägen und Räupern und mit fleischer Junge sagte, daß die Mutter auf der See verunglückt sei?

Als er die schluchzende Noje in die Obhut von Frau Markwardt gegeben hatte, gingen wir beide nach der Fischerkate. Es war keine Verabredung nötig, unsere Füße sind von selber den Weg gelaufen. Es war schon dunkel, als wir ankamen. Schweigend haben wir auf dem Bühnensockel, gegen den die Bogen tobten, Angela die Totenfeier gehalten. Hennings harter Atem stieß in die Nacht, sein Haar flatterte im Sturm.

„Henning, habe ich deine Frau in den Tod getrieben?“

„Angela ist gar nicht meine Frau gewesen, hat es nicht sein können. Nur habe ich es nicht gemerkt. Sie ist — das ist ganz sicher, denn sonst wäre sie nicht Angela —, sie ist auch gedanklich nicht die Frau von Jost Lorenz gewesen. Dem unbekannten, namenlosen Soldaten, dem sie sich einmal gegeben hat — es ist gleich, ob er lebt oder ob er im Kalkboden der Champagne liegt — ihm ist sie treu geblieben, und seinerwegen hat sie uns allein lassen müssen.“

Das ist Hennings ungesprochene Grabrede gewesen.

Gefragt haben wir auf dem Bühnensockel kein Wort.

Vaters Sterben ist von Angelas Ende nicht hinwegzudenken.

Er wollte am nächsten Morgen aufstehen. Aber mir gefielen die Fäden an seinen Beinen nicht. Nur mit Mühe konnte ich ihn veranlassen, im Bett zu bleiben. Ich habe ihm gesagt, daß ich wegen Angela an Enke schreiben wollte; wir könnten wohl mit ihrem Kommen rechnen.

„Ja, schreib ihr.“ Er dachte nur an das Gekern. Ich habe Enke gebeten, auf alle Fälle mit dem Abendzug in Barnumünde einzutreffen, Vaters Zustand sei nicht unbedenklich. Lange habe ich dann neben seinem Bett gesessen, und immer wieder sprach er von Angela.

(Fortsetzung folgt.)

Ottobrunn, 28. Januar 1944
Todesanzeige
Nach kurzem Krankenlager durfte unsere liebe, treue-
sorgte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter,
Schwägerin und Tante
Elisabeth Kathr. Rathfelder
geb. Stoll
im Alter von 81 Jahren unerwartet rasch in die ewige Heimat
eingehen.
Die trauernden Hinterbliebenen
Beerdigung: Sonntag, 30. Januar, mittags 2 Uhr.

Büdingen, 27. Januar 1944
Dankfagung
Für die vielen Beweise herz-
lichen Anteilnahme, die wir bei dem
schweren Verlust unseres lieben
Sohnes und Bruders Geleit
Georg Reppner erfahren
durften, sagen wir herzlichen Dank.
Besonders für die zahlreichen
Blumen- und Kranzpenden
seiner Altersgenossen u. der HJ.
Familie Jakob Reppner

Rottfelden, 29. Januar 1944
Dankfagung
Für alles Mitleiden mit uns
beim Helldentode unseres
unvergesslichen Sohnes u. Bruders
Karl, vor allem für die zahl-
reichen Beweise inniger Teil-
nahme danken wir herzlich.
Besonderer Dank allen, die die
Trauerfeier besuchten und so
schön gestellten.
Karl Sautter mit Familie

Effingen, 27. Januar 1944
Dankfagung
Für die liebevolle Anteil-
nahme b. Helldentode unseres
Sohnes, Bruders, Neffen u.
Schwagers **H. H. G. G. G.**
danken wir von Herzen.
Bes. Dank der MGV u. Orts-
ar. Effingen für die würdige
Gestaltung der Gedenkf. sowie
allen Teilnehmern a. dieser Feier
Familie Philipp Hahn

Evang. Gottesdienste
in Calw
Sonntag, 30. Januar:
9.30 Uhr Hauptgottesd. (Bis.)
10.45 Uhr Kindergottesdienst
Sonntag, 30. Januar, bis Don-
nerstag, 3. Februar:
Se 20 Uhr im Vereinshaus:
Bibelwoche
Samstag, 5. Februar:
20 Uhr Christenlehre (Söhne)
Rath. Sonntagsgottesdienste
Calw: 7.30 Uhr und 9.30 Uhr
Nagold: 10 Uhr.
Nagold: 7.30 Uhr

Evang. Gottesdienste
Nagold
Sonntag, 30. Januar:
9.45 Uhr Hauptgottesdienst
(Vereinshaus)
10.45 Uhr Kindergottesdienst
(Vereinshaus)
Keine Christenlehre
Mittwoch, 2. Februar:
14 Uhr Bes. Missionsskizzen
(Vereinshaus)
Donnerstag, 3. Februar:
20 Uhr Bibelstunde (Vereinsh.)
Jelshausen
Sonntag, 30. Januar:
9.45 Uhr Kindergottesdienst
10.45 Hauptgottesdienst
11.45 Uhr Christenlehre
Mittwoch, 2. Februar:
20 Uhr Bibelstunde

Bischöfliche
Methodistenkirche
Nagold
Sonntag, 30. Januar 1944:
9.45 Uhr Gottesdienst.
Dienstag, 1. Februar:
20 Uhr Bibel- und Gebetsstunde

Frau S.
näht Fallschirme...
aber nach dem Dienst versorgt sie noch
ihren Haushalt. Sie weiß ihre Zeit gut ein-
zusetzen. Mit dem Wäschewaschen macht
sie es so: Ist sie von daheim fort, läßt sie
die Wäsche genügend lange in Henke
weichen. Gut durchgestampft, wird die
eingeweichte Wäsche nur noch bis zum
Kochen gebracht, dann läßt man sie
ziehen. Der meiste Schmutz wird schon
vor dem Kochen entfernt. Heute kommt es
darauf an, leichter zu arbeiten, die Wäsche
zu schonen, mit dem Waspulver auszu-
kommen und wenig Kohle zu verbrauchen.

Stammheim, 27. Jan. 1944
Dankfagung
Für alle Liebe am Kranken-
bett sowie am Grabe unserer
lieben Mutter, für Kranz- und
Blumenpenden, besonders der
Krankenschwestern für ihre auf-
opfernde Pflege sagen wir
herzlichen Dank.
Im Namen der tr. Hinterbl.
Ernst Heilmann

Nagold, 25. Januar 1944
Dankfagung
Für die liebevolle Anteil-
nahme beim Helldentode meines
Sohnes, Bruders, Neffen u. guten
Vaters, **Georg Weiser**, dan-
ken wir von Herzen; bes.
Dank dem Kirchenchor u. seinen
Arbeitskameraden sowie allen
Teilnehmern a. d. Trauerfeier
Stille Weiser m. Kindern
und Angehörigen

Spüre auch Du
durch hauchdünnes Auf-
tragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Werkzeuge säubern
dann geordnet weglegen! So
werden sie geschont und wertvolles
Rohmaterial gespart. — Müssen
wir unsere eigenen, uns von der
Natur geschenkten wert-
volleren „Werkzeuge“ nicht
ebenfalls pfleglich behandeln?
Selbst eine kleine Verletzung kann
böse Folgen haben. Darum auch
solche Wunden schützen mit
TraumaPlast

Es geht um jede „Lichtminute“
OSRAM
viel Licht für wenig Strom!
Wenn Sie krank werden,
erhalten Sie von uns bei mäßigen
Beiträgen ausgiebige Leistungen für
Krankheitskosten;
wenn Sie gesund bleiben,
geben wir Ihnen einen erheblichen
Teil der gezahlten Beiträge wieder
zurück.
(Seit 11 Jahren je 4 1/2 Monatsprämien.)
Sie bleiben Privatpatient. Sichern Sie
sich sofort! Wenn Sie erst krank
sind, ist es zu spät!
Verlangen Sie nähere Aufklärung.
Vereinigtes Krankenversicherungs-A.G.
Stuttgart, Hohe Straße 18

Stadt Calw
Ausgabe der Lebensmittel- und Raucherkarten
Für den 59. Versorgungszeitraum vom 7. 2. bis 5. 3. 1944 er-
folgt die Ausgabe der Lebensmittel- und Raucherkarten in der Stadt.
Ausgabestelle für Bezugskarten, Marktplatz 30, für sämtliche Haus-
haltungen der Stadt Calw mit Wimbarg in folgender Reihe:
Buchstabe A bis L einschl. am Montag, den 31. 1. 44, vorm.
Buchstabe M bis R einschl. am Montag, den 31. 1. 44, nachm.
Buchstabe S bis Z einschl. am Dienstag, den 1. 2. 44, vorm.
Ausgabezeit: Vormittags von 8.00 bis 12.30 Uhr
nachmittags von 14.00 bis 18.30 Uhr.
Für Nagold erfolgt die Ausgabe der Lebensmittel- u. Raucher-
karten am Dienstag abend von 18.30 bis 19.30 Uhr im ehemaligen
Rathaus in Nagold.
Zugleich erfolgt die Ausgabe der Reichsbahnkarten.
Die Ausgabezeiten sind genau einzuhalten.
Der Bürgermeister der Stadt Calw
Ausgabestelle für Bezugskarten
F. A. Lutz

Stadt Nagold und Gemeinde Emmingen
Ausgabe der Lebensmittelkarten
für den 59. Versorgungszeitraum 7. 2. 1944 bis 5. 3. 1944
In Nagold (ohne Stadtteil Jelshausen) Rathaus:
Am Dienstag, den 1. 2. 1944, A — Z von 13.30 — 18 Uhr
für die einzelnen Buchstaben an den gleichen Ausgabestellen wie vorher.
Stadtteil Jelshausen, Geschäftsstelle:
Am Dienstag, den 1. 2. 44, A — K von 15 — 16 Uhr,
L — Z von 16 — 17 Uhr.
Emmingen, Rathaus:
Am Montag, den 31. 1. 1944, A — M von 15 — 16 Uhr,
N — Z von 16 — 17 Uhr.
Die Lebensmittelkarten sind sofort bei der Ausgabe nachzuzählen.
Spätere Reklamationen werden nicht berücksichtigt. Die Bestell-
scheine sind vor Beginn des Versorgungszeitraumes beim Einzelhändler
abzugeben, andernfalls geht der Anspruch auf die Lebensmittel verloren.
Nagold, den 27. Januar 1944
Der Bürgermeister.

Das Haus für den
guten Einkauf
in Damen- u. Mädchen-
KLEIDUNG.
in Pforzheim
E. Berner
Beko Metzger- u. Blumenstraße

Jeder Schritt wird zur Qual —
wenn die Füße wundgelaufen
sind! —
Geruchs Gehwol-Fußkrem hilft
in Apotheken und Drogerien

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke
unserer
Präparate
TOTAL-WERK GERM. F. SCHMIDT
fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Gesunde Kinder
sind das höchste Glück
unseres Volkes. Achtet
auf die richtige Ernährung
der Schmutzlöser

Dentist Kohler
Calw
hat seine Sprechstunde
wieder aufgenommen

Goldbuch zwischen Nagold und
Stuttgart
verloren.
Der ehrliche Finder wird gebeten,
es an: Deisen, Kirchstraße 62/
Bremen zu senden. Der Inhalt
gilt als Belohnung.
Leerer

Raum
verschließbar, zum Unterstellen
von Koffern und Möbelstücken in
Calw oder Umgebung gesucht.
Angebote unter St. B. 24 an
die „Schwarzwald-Wacht“ erbeten.

Wohnungstausch
Gehoben in Heidenburg (Württ.)
5 1/2-Zimmerwohnung mit Bad
in gutem Zustand mit Neben-
räumen und Garten.
Gesucht gleichwertige, möglichst
etwas größere Wohnung mit
Garten oder Haus zu mieten oder
zu kaufen.
Angebote unter D. N. 16 an
die „Schwarzwald-Wacht“.

Ysate
Füllige
Deutsche Heilmittel
aus frischen
Pflanzen
Ysatefabrik Wernigerode

Aus Einweichen
wird Schmutzlösen!
Wenn Wäschestücke stark an-
geschmutzt sind, dann greift
die Hausfrau zu Burnus, dem
Schmutzlöser. — Schwierige
Schmutzstellen werden beson-
ders behandelt. Denn: wollte
man ihre wegen die ganze Bur-
nus-Brühe verstärken, so wäre
das Verschwendung. Deshalb
streut man die schlimmen An-
schmutzungen dünn mit Burnus
ein, rollt die Wäschestücke zu-
sammen und legt sie so ins Ein-
weichwasser. Man kommt dann
zum Ziel, ohne die Wäsche mit
der Bürste zu strapazieren.

Morkit
das ungiftige Vergällungs-
mittel ist so einfach und
trocken anwendbar wie
die Ceresan-Tränkebeize
„Bayer“
I. G. FARBENINDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Berufstätiges Fräulein sucht
möbliertes, heizbares
Zimmer
zu mieten.
Wer, sagt die Geschäftsstelle der
„Schwarzwald-Wacht“.
Fabrikant sucht sofort
Wohn- u. Schlafzimmer
mit Küchenverbindung zu mieten.
Bad, Liegeplatz, bevorzugt.
Angebote unter M. N. 24 an
die „Schwarzwald-Wacht“.

Wohnungstausch
Biete in Stuttgart (Börsen-
gegend) geräumige 3-Zimmerwoh-
nung mit Zentralheizung; nahe
in Nagold od. näheren Umgebung
2 1/2-3-Zimmerwohnung möglichen-
falls mit Bad.
Angebote unter A. N. 23 an
die „Schwarzwald-Wacht“.

Suche
4-5 junge Leghühner
Zusatz werden Gerstenkeiler,
Größe 42/48, verkauft (Preis
RM. 15.—).
Calw, Mühlgasse 4

Gebrauchte Glas- und Streich-
instrumente, sowie Pianos, Gar-
ten und antike Instrumente kauft
und repariert
E. A. Wunderlich, geg. 1854
Stiebelbrunn (Vogel.)

„Kreisel“
— Arzneimittel —
sparsam
durch
Güte
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Kreisel-Leuffen G.m.b.H.
Köln

SEIT JAHRZEHNEN
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Gloria
Schönpflege-
Präparate
sparsam
verwenden.
Dosen u. Flaschen
nach Gebrauch fest
verschließen. Die Gloria-
Präparate bis zum
letzten Rest auf-
brauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-
Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

DT VOLKS-THEATER
Calw
Telef. 532
Bism. RADISCHEN HOF
Samstag und Sonntag 19.30 Uhr
Sonntag 14 und 17 Uhr
Romanze in Moll
Ein Frauenschicksal; die alte
und ewig neue Geschichte einer
Frau, die einen ungeliebten
Mann geheiratet hat.
Darsteller:
Marianne Hoppe, Ferdinand Marian
Wochenschau und Kulturfilm
„Vertraute Winkel am Neckar
und Main“ (Farbfilm)
Jugendliche nicht zugelassen

Tonfilmtheater
Nagold
Samstag 7.30 Uhr
Sonntag 1.30, 4.30, 7.30 Uhr
Montag 7.30 Uhr
„Lache Bajazzo“
Ein Drama eines zerstörten
Künstlerlebens
Für Jugendliche verboten
Kulturfilm — Wochenschau

Kriegerkameradschaft
Calw
Am Samstag, dem 29. Jan.,
findet in der Stadt. Turnhalle
(Brühl) um 19.30 Uhr eine
Großkundgebung
der KSOA.
statt. Die Kameradschaft beteiligt
sich vollständig im Dienstauszug.
Der Kameradschaftsführer
Zuverlässige
Hausgehilfin
gesucht.

Albert Rauter
Gasthaus und Metzgerei
Nagold

Zum Ausschleichen von Wäsche
und Kleidern evtl. auch Neuanker-
tungen, suche ich eine geeignete
Frau
für 8-10 Tage.
Frau Birkle, Hof Dide

Raum. Lehrling
mit guten Schulzeugnis-
sen gesucht.
Angebote an
Carl Herzog, Eisenhandlung
Calw

Der Reichsminister für Rüstung
und Kriegsproduktion, Chef des
Transportwesens, Berlin NW 40,
Altestr. 4, Telefon 11 65 81 sucht:
Kraftfahrer, Kraftfahrzeuglenker,
Kfz.-Meister und -Handwerker,
Kfz.-Personal, Köche, Schuster,
Schneider, Stenotypistinnen, Kon-
servistinnen. Eintrag weitgehendst
nach Wunsch.

Kaffereimen
Salz- u. Pfefferkuchner
jetzt dem Verkauf aus.
Wer, sagt die Geschäftsstelle der
„Schwarzwald-Wacht“.
Verkaufe eine 35 Wochen träch-
tige

Schaffalbin
Eugen Gadenheimer
Gallingen
Stärkerer, älterer
Dhje
wird verkauft von
Fritz Schwämme
Oberollbach

Ein leichtes
Einspänner-Wägle
für eine Kuh sucht zu kaufen
A. Reutter, Schmied
Stammheim

Verkauft hat sich schwarz-
braune
Schäfer-Hündin
auf den Namen Flora gehend.
Vor Ankauf wird gewarnt! Um
Mitteilung bittet
Jakob Bechold
Holtbrunn, Kreis Calw

Verkaufe eine
Rug- und Schaffal
Karl Sautter, Rottfelden